Maximilians Glück und Ende.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/maximiliansglcku01biel

Maximilian's Glück und Ende.

Historisches Drama in drei Acten

aus

Mexico's letzter Kaiserzeit.

In Versen verfaßt

von

Dr. Rudolph Bieleck.

Zweite Auflage.

Wien, 1870.

Druck und Verlag der Ersten Wiener Vereins-Buchdruckerei.

Nachdruck und Uebersetzungsrecht ohne specielle Bewilligung des Autors ausdrücklich vorbehalten.

RBR
Jantz
#1075

Motto: Non satis est pulchra esse poemata; dulcia sunto,
Et quocunque volent animum auditoris agunto.

Horaz.

Vorwort des Verfassers.

Kaum war zu Anfang Juli des Jahres 1867 die Kunde von dem tragischen Ende Maximilian's, des letzten Mexicanerkaisers, nach Europa gedrungen, da widmeten sämmtliche Journale, je nach ihrer politischen Färbung oder sonstigen Tendenz, diesem weltgeschichtlichen Ereignisse inhaltsschwere Spalten. Ein Jedes erging sich von seinem Standpunkte aus in Besprechung resp. Beurtheilung dieses Falles, und während die Einen den Verblichenen in ihrem Feuereifer geradezu verdammten, schrieen die Andern Zeter und Wehe über die „Unmenschen," die sich an der geheiligten Person eines Monarchen in so barbarischer Weise zu rächen erlaubt hatten. Nur Wenige von ihnen fanden ein Wort der Schonung, eine Thräne des Mitleids für einen Mann, der als geborner Fürst einem freiheitlichen Prinzipe huldigend, dieses mit seinem Leben bezahlte.

*

Heute, nachdem ſich der erſte Sturm der erregten, hete-rogenſten Elemente bereits gelegt, die Situation außerdem durch offizielle Belege, authentiſche Berichte von Augen- und Ohrenzeugen bereits geklärt iſt und täglich noch mehr erhellt wird, dürften ſich ſämmtliche drei Parteien ihre allzugroße Strenge, Theilnahme oder Theilnahmsloſigkeit zum gerechten Vorwurf machen.

Der Sturz eines Tyrannen, wie die Griechen und Römer jeden Herrſcher zu benennen pflegten, da eine konſti-tutionelle Monarchie damals noch ein Ding der Unmöglichkeit war, daher jeder Herrſcher gleichzeitig dem Abſolutismus hul-digen mußte — und als ſolcher wurde er zum Tyrannen — mag welcher immer aus der Geſchichte der Völker heraus-gegriffen werden, war von großer Bedeutung für die kultur-hiſtoriſche Entwicklung der Letzteren. Dieſe verkennen oder gar leugnen zu wollen, wäre eben ſo ungerechtfertigt als un-logiſch, und da wir keines von beiden den Schriftſtellern der Gegenwart auch nur zuzumuthen uns erlauben würden, deß-halb ſind wir auch in dieſem Falle von obiger Vorausſetzung feſt überzeugt.

Tyrannei, Abſolutismus, Cäſarismus, Imperialismus oder Despotismus, gleichviel mit welchem Namen dieſe Aus-geburt politiſcher Unreife und ſervilen Bediententhums be-legt werden mag, was iſt ſie anders als ein Popanz, der ſich beim bloßen derben Rütteln, bei muthigem Darauflosgehen

als ganz harmloses, ohnmächtiges Ding erweist? — Aber Männer müssen ihm zu Leibe rücken und nicht Memmen, nicht heißen darf es: „Schwäbele geh' Du voran," wenn's gilt wahrhaft Großes zu vollbringen, sich von unwürdiger Knechtschaft für immer zu befreien.

Wer ermöglichte es einem Nero, sich an dem Brande menschlicher Laternenpfähle ungestraft zu weiden; wer ermächtigte einen Attila, sich die Geißel Gottes zu nennen; wer berechtigte Napoleon I., sich zum Dictator Europa's aufzuwerfen, wer? — Doch nicht etwa der blinde Aberglaube an eine Zuchtruthe des Himmels?

Ein Kind mit geladenem Pistol in der Hand kann selbst dem Manne gefährlich werden; doch wer wird auch einem Kinde ein Pistol in die Hand geben? — Sie haben es gethan, die die Tyrannen schufen. Zu beschränkt, um sich selbst zu diesen aufzuwerfen, zu feig, um sich einem imponirenden Einflusse zu widersetzen, und zu eigennütziger Natur, um sich die Gelegenheit, sich ihre Säckel zu füllen, entgehen zu lassen, huldigten sie als nächste Umgebung dem Schlaukopfe, der mit den Verhältnissen wohl vertraut, die Macht an sich zu reißen wußte, und das seiner eigenen Kraft unbewußte Volk blutete unter dem herrschsüchtigen Ehrgeize und gemeinen Eigennutze einzelner Emporkömmlinge.

Ist es nicht das schlagendste testimonium paupertatis eines Volkes des neunzehnten Jahrhunderts, das wie in

Rußland, dem großen, kleinen Czarenreiche, den ewigen Vergrößerungsgelüsten, der unersättlichen Herrschsucht des Einzelnen keinen Damm entgegenzusetzen vermag?

Heute, wo wir am Vorabende großer Ereignisse stehen, wo der lang gehegte, schöne Traum „deutscher Einigkeit" seiner Verwirklichung entgegeneilt, wo ein bis vor Kurzem unter dem unseligen Joche der „Pfaffen-Herrschaft" seufzendes Oesterreich sich von diesem emancipirt, heute will sich noch ein Rußland vergrößern?

Wenn es schon auf die Wirkung der Knute in seinen Grenzen, auf den Erfolg sibirischer Expeditionen zählen zu können versichert sein mag, dann möge es ja nicht vergessen, daß es ein mit dem Zeitgeiste vorgeschrittenes Europa vor sich hat, daß seine ungebührliche Anmaßung mit dem Schicksale des Napoleoniden — wenn nicht mit einem noch schlimmeren — enden könnte und müßte.

Nachdem ich dies vorausgeschickt, kehre ich zu meinem eigentlichen Thema zurück. Da Kaiser Maximilian von Mexico bereits heimgekehrt ist in die Gruft seiner Ahnen, und seine Rechnung mit der Menschheit mit seinem Leben bezahlt hat, legen wir jedes Vorurtheil ab, enthalten wir uns jeder einseitigen Betrachtung, denn nur dann wird sich aus den angestellten Untersuchungen ein richtiges Resultat ergeben.

Wer den langjährigen Vorarbeiten zum Wiederaufbau des mexicanischen Kaiserthrones, den Intriguen, Machinationen, ja selbst Gewaltthaten der mexicanischen Imperialistenpartei, den eigennützigen und ehrgeizigen Plänen Napoleon's III., den noch eigennützigeren der clericalen Partei mit aufmerksamem Auge gefolgt ist, wer ferner Gelegenheit hatte, die persönlichen Eigenschaften Maximilian's wie seiner Gemalin Charlotte von Belgien-Orleans kennen zu lernen, der wird in Maximilian nicht den von vornherein verdammungswürdigen Unterdrücker mexicanischer Volksfreiheit, nicht den aus bloß verwerflichen Tendenzen nach der Kaiserkrone langenden Dynasten, als vielmehr gerade das Gegentheil erblicken.

Ohne mich hier in eine Charakteristik eines der „besten" Habsburger vertiefen zu wollen, erwähne ich bloß, daß es gerade die eigentliche Volkessache war, die Max über den Ocean führte. Daß er Land und Volk vom fremden und geistlichen Drucke befreien wollte, dafür dürfte die verweigerte Herausgabe der Kirchengüter einer-, wie der Sonorah andererseits den schlagendsten Beweis liefern.

Wer einerseits die freigeistige Richtung Maximilian's, den unbeschreiblichen Ehrgeiz Charlotten's kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wer Zeuge sein konnte des zärtlichsten aller ehelichen Verhältnisse, in dem Max und Charlotte zu einander standen, wer ferner so manche andere Umstände in's

Auge fasst, der wird es begreiflich finden, daß ein Mann wie Maximilian unter den damals obwaltenden Umständen nicht anders und auch nicht besser handeln konnte, als er es wirklich gethan.

Ohne sich die Gefahren des Unternehmens verheimlichen zu wollen, waren es obige Ursachen, die — im Vereine mit den bereits erwähnten Anstrengungen der mexicanisch-französisch-clericalen Partei — Maximilian nach dreijährigem Zögern bestimmten, die Kaiserkrone bedingungsweise anzunehmen.

Ausgestattet mit Eigenschaften, die bei Fürsten von Maximilian's Geblüte nur selten anzutreffen, waren gerade sie es, die ihn als den richtigsten Mann gezeigt hätten, ein Volk beglücken zu können, wäre nicht Alles gleich bei Beginn gegen ihn verschworen gewesen.

Das Volk, das man ihm glauben gemacht hatte, ihn erwählt zu haben, von dem nur ein kleiner Theil Besitzender und Verbannter ihn wirklich, und ein noch kleinerer Theil Besitzloser ihn gezwungen, das heißt unter dem Einflusse der Waffengewalt, erwählt hatte; der Clerus, der gegen ihn operirte, als er die Herausgabe der Kirchengüter verweigerte; die Spannung zwischen dem Hofe von Mexico und Frankreich, in Folge Streichung des die Cedirung der Sonorah betreffenden Vertrags-Artikels und in Folge dessen

auch zwischen kaiserlichen und französischen Truppen; die unendliche Raumausdehnung des feindlich gesinnten Landes, das zu beruhigen die Truppenmacht Europa's erfordern würde; Klima, Mangel an Geld, Truppen und sonstigen zum Pacifiziren eines von revolutionären Elementen durchwühlten Landes unumgänglich nöthigen Mitteln, sowie schließlich der unverhoffte Sieg des amerikanischen Nordens über den Süden; Alles dieß beschleunigte den Sturz des mexicanischen Kaiserreiches, das somit vom Augenblick seines Entstehens den Keim des Todes in sich trug, der leider nur zu früh zur Reife gelangen sollte.

Angeborene Herzensgüte, Seelenadel, verbunden mit durch eifriges Studium und praktische Erfahrung erworbenen, gediegenen Kenntnissen, ein hoher Grad seltener Freisinnigkeit, ein nicht unbedeutender Hang zu poetischer Schwärmerei, eine besondere Vorliebe für alle Schönheiten der Natur und Kunst, wie schließlich eine, ich möchte beinahe sagen, durch soeben erwähnte Eigenschaften bedingte Charakterschwäche, kennzeichneten den edelsten aller Fürsten, der je selbst ein freiheitliches Prinzip verfolgend, einem solchen zum Opfer fiel.

Wer anderseits wieder der freiheitlichen Entwickelung eines Volkes zugethan, wer das Ringen der Nationen nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit vom Sklavenjoche dynastischer Tyrannei durch Wort oder That zu unterstützen im

Stande, wen die Natur überhaupt nicht schon im Mutterleibe zum „Hofschranzen“ bestimmt hatte, der vor jedem „freien Manneswort“ knechtisch erzittern zu müssen glaubt, der wird es ganz natürlich finden, daß ein Volk, das der „republikanischen“ Verfassung huldigt, sich nicht so ohne Weiteres eine „constitutionell-monarchische“ aufzwingen läßt.

Eines jedoch haben die mexicanischen Republikaner — die über Maximilian zu Gericht saßen — vergessen, daß das Blut eines Fürsten nichts als gewöhnliches Menschenblut, das nicht schwerer wiegt, als das des geringsten seiner Unterthanen, daß dieses somit kein Aequivalent sein konnte, für die tausend und aber tausend Menschenleben, die der mexicanischen Volksfreiheit zum Opfer fielen.

Glaubten sie die „große“ Schuld, die sie übrigens nicht von Maximilian allein zu fordern hatten, mit seinem Tode zu begleichen, dann mögen sie auf den Namen: „Republikaner“ freundlichst verzichten, denn dann hätten sie die eingefleischtesten „Aristokraten“ an Hirnlosigkeit übertroffen, die da sagen: ein Tropfen „Fürstenblutes“ wiege das von Millionen bürgerlichen „Canaillen“ auf.

Da ich dies jedoch „Männern der That“ nicht zumuthen zu dürfen glaube, deßhalb beschränke ich mich auf die bloße Bemerkung, daß sie besser gethan hätten, besonnener

zu Werke zu gehen, dadurch hätten sie sich einen „Schandfleck“ erspart, den sie durch nichts aus der Geschichte Mexico's zu tilgen vermögen; einen „Gewissensbiß“, der ihnen in den letzten Augenblicken ihres Lebens auf der Seele brennen, ihnen den Hintritt vor den „ewigen“ Richter erschweren wird.

Wer schließlich die moralische Hauptschuld an dem tragischen Ende Maximilian's trug, diese Frage zu beantworten, scheint mir um so überflüssiger, als sich die Antwort aus diesen Zeilen, wie aus den aller Welt bekannten unumstößlichen Thatsachen von selbst ergibt. Maximilian's Tod hat sich bereits an ihnen gerächt und scheint sich täglich noch mehr rächen zu wollen.

Indem ich mich an die Bearbeitung eines der Gegenwart kaum entrückten Stoffes mit größtentheils noch lebenden Personen wagte, trat ich der Ansicht Rudolph Gottschall's bei, der da sagt: „Ich verlange von der Poesie, daß sie aus dem Geiste ihrer Zeit und ihres Volkes herausdichte, wie es die Poeten des Alterthums und des Mittelalters gethan, deren schöpferische Thätigkeit sich nach dem Herzschlage ihres Zeitalters richtend, mit diesem in gleichem Tempo pulsirte; denn nur eine aus dem Leben der Gegenwart herausgeborene Poesie darf auf eine Zukunft rechnen.“

So groß und erhaben nun die Wahrheit dieser Worte auch ist, konnte ich doch nicht umhin, mich eines bitteren

Lächelns zu erwehren, bei dem Gedanken, daß der Dichter der Gegenwart, der von der Zukunft die Frucht seiner harten Mühen, die Anerkennung seiner etwaigen Verdienste hofft, dessen Fortleben im Geiste späterer Generationen oft den „einzigen“ freilich auch „größten“ Lohn bildet, weit schlimmer daran ist, als die Bearbeiter oder vielmehr Verarbeiter „vergangenheitlicher“, erhabener Stoffe zu Operetten Offenbach'schen Genre's, als die aller dramatischen Poesie feindlich entgegenwirkenden, zukunftsmusikfreundlichen „Wagnerianer“, welche auf die „Gegenwart“ spekuliren und dieser den letzten Rest noch vorhandenen, unverdorbenen Geschmackes benehmen.

Doch dies hat mich nicht abgehalten, trotz des ungünstigen Windes die Anker zu lichten, hinauszusegeln in das sturmbewegte Meer irdischer Leidenschaften und Verirrungen; vielleicht findet sich doch irgend ein freundliches Eiland, das den kühnen Schiffer liebevoll aufnimmt, um ihm durch ein gastlich gewährtes Obdach die Beschwerden der überstandenen Fahrt vergessen zu machen.

Suum cuique! Dies war die Devise, die mir bei Bearbeitung dieses dramatischesten aller geschichtlichen Stoffe vorgeschwebt. Jedem das Seine zu lassen, Jedem das Seine zu geben, war mein Bestreben vom Beginn meiner schriftstellerischen Laufbahn bis zum heutigen Tage und wird es auch so lange bleiben, als die schwache Hand im geistigen

wie materiellen Interesse der Mit- und Nachwelt noch die Feder wird zu führen vermögen.

Indem ich dieses Werk, das die feindlichsten aller Begriffe, wie „Republik" und „Kaiserreich" zum Gegenstande hat, niederschrieb, wollte ich die zwischen Beiden gähnende Kluft nicht mit Leichen füllen, sondern einfach mnemonisch überbrücken um dieselben dadurch, wenn auch nicht in freundschaftlichen Verkehr, so doch einander näher zu bringen.

Von vornherein für die Bühne bestimmt, hoffe ich — wenn auch nicht in Allem, so doch theilweise wenigstens — jenen Anforderungen gerecht geworden sein, die Publikum wie Kunstrichter an ein derartiges Werk zu stellen berufen sind, und wenn einst die letzten Worte Maximilian's:

„Legt ab den stolzen Herrscher, den Menschen ziehet an,
Beweist: daß selbst ein Herrscher auch menschlich fühlen kann!"

die dieser noch vor seinem letzten, schwersten Gange an die Beherrscher der Welt gerichtet, von den Brettern, die die Welt bedeuten, einst zu den Ohren der Mächtigen dringen, und immer auch nur Einer dieselben beherzigt, immer auch nur ein Theil des Auditoriums von der Wahrheit, der Moral des Gehörten durchdrungen wird, dann hat es seinen Zweck: Volk und Herrscher zu nähern, die widerstreitendsten Interessen in harmonischen Einklang zu bringen, Jedem das Seine zu geben, erreicht.

Möge es denn hinausgehen in die Welt und in den Herzen meiner Zeitgenossen bereitwillige Aufnahme finden, um jene segensreichen Früchte zu bringen, die selbst zu pflücken, selbst zu verkosten, der Pflanzer nur selten so glücklich ist.

London, im April 1868.

Dr. **Rudolph Bieleck.**

Vorwort zur zweiten Auflage.

Ermuthigt durch die freundliche Aufnahme, die meine öffentlichen Vorlesungen über nachstehendes Werk durch volle zwei Jahre in allen Gauen Deutschlands und Oesterreichs gefunden, und um gleichzeitig den vielseitigen Wünschen des Publikums entgegen zu kommen, lasse ich selbes in zweiter Auflage erscheinen. Bevor ich es der Bühne übergeben, wollte ich seine Lebensfähigkeit erproben, die Stimmen der Oeffentlichkeit sollten über „Sein" oder „Nichtsein" entscheiden. Nachdem sich die Mehrzahl derselben zu dessen Gunsten ausgesprochen, übergebe ich es getrost der Bühne mit dem Bewußtsein, daß tüchtige darstellende Kräfte dasjenige ersetzen werden, was dem Werke an scenischer Vollkommenheit gebricht. Unmöglich kann der monotone Vortrag des Einzelnen jene zündende Wirkung üben, die das Zusammenwirken Aller in Verbindung mit Scenerie, Costüm und Aktion zu üben im Stande ist, und ist es dem Einzelnen

gelungen, sein Auditorium zu fesseln, um wie viel mehr muß dies erst dem „Künstler" gelingen, der sich seiner Aufgabe bewußt, zum richtigen Dolmetsch des Autors wird.

Da mir jede Reclame verhaßt ist, deshalb unterlasse ich es, die Urtheile der Oeffentlichkeit hier zu reproduciren. Erstens um jeden Schein von Marktschreierei zu vermeiden, und zweitens um das subjective Urtheil der Leser durch die Ansichten Anderer nicht zu influenziren. Das Werk soll sich selbst empfehlen durch den inneren geistigen Werth, kann es dies, dann ist jede Reclame überflüssig, wie dies die zweijährigen „moralischen Erfolge" zur Genüge bewiesen.

Mag auch die Form hie und da Manches, ja vielleicht Vieles zu wünschen übrig lassen, den Kern der Sache, den „geistigen Gehalt" hat ihr noch Niemand abgesprochen, und das ist es, was meine Hoffnung für die Zukunft meines Werkes neu belebt.

Ich lege es hiemit vertrauensvoll in die Hände meiner verehrten Leser und Leserinnen, und legen sie es „befriedigt" zur Seite, dann — dann ist mir ja der schönste Lohn zu Theil geworden.

Wien, im April 1870.

Der Verfasser.

Erſter Act.

Der Erzherzog.

Personen des ersten Actes.

Maximilian von Habsburg, Erzherzog von Oesterreich, Admiral in österreichischen Diensten.
Charlotte von Belgien-Orleans, dessen Gemalin.
Gräfin Luckſoff, Erste Kammerdame der Erzherzogin.
Abbé Fiſcher, Beichtvater des Erzherzogs.
Dunlop, englischer Admiral.
O'Donnel y Jorris, Herzog von Tetuan, Graf von Lucena, spanischer Marschall.
Gutierrez de Eſtrada, Anführer der mexicanischen Deputation.

Vater Miranda, ein würdiger Greis,
Aguilar, Licenciado,
Woll, General,
Hidalgo, Minister,
Suarez Peredo,
Escandon,
Igleſias,
Lauda,
} Mitglieder der mexicanischen Deputation.

Der Ceremonienmeister.
Leboeuf, französischer General.
Der Majordomus, ein achtzigjähriger Greis.
Der Leibarzt.

Erster, Zweiter } Diener.

Gull, Tudos, } Bediente der Erzherzogs.

Ehren- und Gesellschaftsdamen der Erzherzogin.
Männliches und weibliches Dienstpersonale, Seeleute, Abschiedsgäste, Oesterreichisches Militär, Volk.

Der erste Act spielt im Schlosse des Erzherzogs zu Miramar und umfaßt einen Zeitraum von drei Jahren (1861—64).

Zwischen dem ersten und zweiten Acte liegt ein Zeitraum von sechs Wochen.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Empfangsſaal der Erzherzogs im Schloſſe zu Miramar, mit Mittel- und zwei Seitenthüren. Max in Admiralsuniform in einem Lehnſtuhle ſitzend, einen Brief in der Hand; ihm gegenüber Charlotte in eine Lectüre vertieft.

Max (erhebt ſich unwillig und geht im Saale auf und ab).

So geht es nicht; ich kann und will nicht länger
Der ſtumme Zeuge ſein des Elends und
Der Noth der armen Völker. Nein! — Der Menſch —
Ob König er, ob Bettler — hat gleiche Rechte
Die Gott einſt gleich verlieh'n dem menſchlichen
Geſchlechte. — Sie ſind's, die ungeſtraft noch Niemand —
Auch einmal nur — verletzt, die ungerügt
Gewiß noch Niemand unterſchätzt; es ſind
Die heiligſten, die hehrſten aller Rechte
Vom Schöpfer ſelbſt genannt:
Natur- und Menſchenrechte.
Von Noth gedrängt, ſind ſie alleine nur
Ermächtigt: zu fordern unbedingt; allein
Berechtigt nur — falls man es je verſagt —
Das Nöth'ge ſelbſt gewaltſam ſich zu nehmen.
Denn Noth — ſie anerkennt ja kein Gebot.
Der Körpers Hunger zehrt am Leben un-
Erbittlich, und Geiſtes-, Freiheits durſt iſt mehr
Als Hungersnoth. — Verzehrend ſtets der Durſt
Nach Freiheit iſt, die wahre Weisheit lehrend,

Den Menschen macht zum Gott; zum Tieger er
Verwildert, von Blut- und Rachedurst erfüllt,
Wenn ungemildert: Gewalt an Rechtes statt;
Wenn rohe Willkürherrschaft, Gesetz und Recht
Verdrängt und menschliche Gemeinschaft zur
Chimäre wird. Mit Blut nur ist zu löschen
Der Freiheit Gluthenbrand, wenn der Gesetze
Despot'sche Strenge — verachtend Menschenrecht,
Verachtend Volkeswillen — nichts als ein Beil
Des Henkers, das — gehandhabt von der Menge —
Zur Nemesis gequälten Volkes wird.
Wie sollt' es sein, wie ist es in der That? —
Das Veltlinthal
Von heute, schwer seufzt es unter Sklavenketten,
Vom Elend tief gebeugt, durch Milde nur
Zu retten, um Hilfe ruft das arme Volk,
Der sprechendste der Zeugen der Fehler der
Regierung, der'n Todtenreigen — lange schon
Erwünscht — sie selbst nun hat begonnen, nachdem
Der Hilfe Ruf in leere Luft zerronnen.
Sie sind die dunkle Nacht
In Oesterreichs Geschichte, die weichen muß
Dem Tag und seinem Sonnenlichte; die auf-
Zuhellen noth: des Willens ganze Kraft,
Vereinet mit der That, die große Völker
Schafft. Doch nicht nur dies allein! — Denn ach!
Selbst in Venedigs alter Dogenstadt
Zu regen sich's beginnt, nimmt drohend an
Gestalt des Unheils Schreckphantom, deß Sturm-
Geheule selbst zu uns herüberdringt;
So schaurig, dumpf und kalt. —

Charlotte (die Max bisher sprachlos vor Erstaunen zugehört, legt das Buch bei Seite).

Wohl theil' ich das
Gefühl, mein Prinz! Doch Eins bedenket nur,

Daß Ihr ein Habsburg seid, daß Euer Bruder
Kaiser, Beherrscher Oest'reichs ist; daß Ihr
Ja selbst gedenkt ....

Max.

Ist es des Namens Klang,
Der Menschenwerth bedingt? — Ich mein', es ist
Die That, die uns die Würde bringt. Was ich
Gedenken mag, stell' ich nur dem anheim,
Der uns're Schritte lenkt, ob draußen — ob
Daheim; er ist's, dem ich vertrau', selbst in
Der weit'sten Ferne, sein Auge ist's, das uns
Bewacht durch Millionen Sterne.

Charlotte.

Wie!
Seid Ihr denn nicht gewillt,
Die Krone Mexico's . . .

Max.

Krone! —
Ist's wirklich denn ein gar so herrlich Ding
Um eine Krone? — Was ist sie anders, als
Ein schwerer Ring, geschmiedet um das Haupt
Des Kaisers oder Fürsten? — Der eine Last
Weit eher wohl, denn eine Zierde ist;
Der Mancher schon erlag, gewaltsam wie
Durch List, und dennoch ist's die Kron', nach der
So Viele dürsten. Der Dornenstrauch, er schreckt
Sie nicht; selbst nicht der Schlangen giftig und
Gefährlich Natternbrut vermag sie ab-
Zuhalten, begehrlich mit dem Arm und kühn
Darnach zu langen, wenn's gilt: den bloßen Traum
Zur Wirklichkeit gestalten.

Krone Mexico's! —
Des Landes groß und schön, das — reich und arm
Zugleich — von Montezuma einst beherrscht;
Das der Azteken Reich, von Cortez ward
Besiegt, von Spanien geknechtet, aus-
Gesaugt vom Clerus, von Jedermann gerechtet;
Wo Macht galt vor dem Recht.
Wo Iturbide's Thron —
Des Kaiser-Generals —
Nach wenig Monden schon für immer ward
Gestürzt und Freiheit proklamirt; ja selbst
Der Bürgers Freiheit, die ihn zum Glücke führt.
Ein kurzer, schöner Wahn,
Den alsbald Santa Anna —
Des Staates Präsident — selbst fern in der
Savannah, zum frommen Wunsch geformt. Doch wie
Es dem Dictator nur kurze Zeit gelang,
Das Staatsschiff zu lenken, so nach wie vor
Mißlang es jedem Usurpator noch,
Das Scepter in der Hand, dem Lande Glück
Zu schenken. Central- und Föderalsystem,
Sie lagen stets im Streite, denn weichen wollte
Kein's — auch nur um Haaresbreite; so un-
Entschieden blieb bis heut' des Volks Geschick,
Die Einen wollten: Monarchie,
Die Andern: Republik.

Charlotte.

Ihr malt zu dunkel Euch des Landes Bild,
Die Schatten sind zu grell, die Ihr da an-
Gebracht. Wenn Ihr erlaubt, so will ich lindern,
In etwas mild gestalten seinen Ton,
Daß ruhig, heiter uns entgegenlacht
Des Bildes Harmonie in vollster Farben-
Pracht.

Ein Land
Das von Natur so reichlich ausgestattet,
Deß Blut in Gold- und Silberadern rollt;
Das überwuchernd zeugt, im Schaffen nie
Ermattet, den Menschen Alles beut, was je
Sie nur gewollt.
Wo Eis- und Schneekrystall mit Sonnengluth
Verbündet, der Berge stolz Gigantenhaupt
Des Himmels keusche Wolken küßt; wo in
Des Urwalds Nacht die Gottheit sich verkündet,
Der Ströme rasche Fluth den Wald, die Flur
Begrüßt; wo Rosen und Vergißmeinnicht
In selt'ner Pracht erglüh'n; wo tief im Gras
Versteckt bescheid'ne Veilchen blüh'n; wo in
Den Lüften sich der Aar, der Kolibri
Am Grashalm wiegt; die buntgefiedert' Schaar
Der Sänger kosend sich im Laub vergnügt;
Wo Alles Leben haucht, der Arme selbst
Ist reich, das dächt' ich sei: Ein Himmelreich.

Max (bitter).

Ja, himmlisch Erdenreich, doch gleicherzeit
Auch Hölle, allwo des Ruhmes Lorbeer sich
Mit Todtenmyrthe eint. Wo im Cypressenhain —
An gottgeweihter Stelle entgegen uns
Von fern, ein kalt: Memento weint.
Der Todten sei gedenk,
Die einst mit ihrem Blut den Pfad gedüngt,
Auf dem Dein Fuß heut' sorglos wandelt; auf dem
Des Lebens höchstes Gut um Lebenspreis
Erhandelt.

Charlotte.

Ihr seid heut' mißgestimmt, wir wollen uns
Zerstreu'n; die frische Luft des Parks wird Euch
Willkommen sein.

Max. (Mit Wärme.)

Wenn Engelsruf mir gilt,
Da kann ich ja nicht zaudern; nun also rasch
Hinab, ein Stündchen zu verplaudern.

(Beide links ab.)

Zweite Scene.

Abbé Fischer mit der Gräfin Luckhoff im Gespräche, treten durch die Mittelthüre ein.

Abbé.

Nicht wohl
Berichtet seid Ihr, edle Frau, wenn Ihr
Vermeint, das schwache Wort des Priesters wär'
Im Stande, des Prinzen Willen dort, wo Er
Zu wollen schier allein berufen ist,
Zu lenken; dem Lande Ihn, der Wiege seiner
Kindheit, dem Zeugen seines Glücks, für immer
Zu entfremden. — Besäß' ich auch die Macht,
Den Einfluß auszuüben, es fiele nie
Mir ein, den Himmel Ihm zu trüben, der heiter
Ihn bescheint. Durch sträflich Gaukelspiel in Träume
Ihn zu wiegen, auf die so oft gefolgt:
Ein schreckliches Erwachen.
Ein Kaiserthron mit Kron' und Scepter.
Eitle Sachen!
Geschaffen nur, um Volk wie Herrscher zu
Betrügen um: Freiheit, Glück und Leben;
Drei Güter, deren Werth durch keinen Glanz —
Und sei es der des Thrones selbst — vermag
Ersetzt zu werden.

Ob Herrscher oder Unterthan, gleichviel —
Da Keiner frei, ein Sklave Jeder ist
Und außer Stande, frei wie er es will
Sich zu geberden. Der Schnee des Hermelins,
Des Purpurs dunkle Gluth, ward oft genug
Befleckt durch edler Menschen Blut.
Ein's Gräfin ist gewiß, daß niemals soll
Erkalten der Eifer meiner Pflicht: den Prinzen
Abzuhalten.

Luckſoff.

Auch dann, wenn es sein Schicksal wollte?

Abbé.

Der Mensch allein ist seines Schicksals Schöpfer
Und nicht die Gottheit ist dann anzuklagen,
Wenn seine Pläne ihm mißlingen.

Luckſoff.

Wie dann,
Wenn diese Pläne nun das Gute wollten?

Abbé.

Was Einem gut, das dünkt dem Andern schlimm,
Und wehe dem, der Böses mit des Guten
Namen schönigt.

Luckſoff (pikirt).

Abbé! —

Abbé.

Nun? —

Luckſoff (mit erzwungener Freundlichkeit).

Doch nein!
Nicht böſe iſt's gemeint, was vorhin ich
Geſagt; ich meinte nur, es ſei in Eurem
Vortheil.

Abbé.

Fern bleibe ſtets von mir
Verſuchung, welcher Art und Weiſe ſie
Auch ſei, um vor mich hinzutreten. Mich lockt
Nicht eitler Tand, nicht Weiberſtimme zart,
Gewappnet bin ich ſtets, denn ich — ich kann
Noch beten. (Will fort.)

Luckſoff (hält ihn zurück und liſpelt ihm einige Worte in's Ohr).

Abbé (höchlichſt erſtaunt).

Wär's möglich?

Luckſoff.

Es iſt gewiß.

Abbé.

Ich will doch gleich —
(zur Gräfin) Entſchuldigen Sie mich, Frau Gräfin (durch die Mittelthüre ab).

Dritte Scene.

Gräfin allein.

Gräfin (ſich die Hände reibend).

Das iſt's, was ich gewollt, doch Mühe hat's
Gekoſtet, den tonſurirten Herrn in Harniſch
Erſt zu bringen.

Gewappnet wie er ist —
Wenn auch schon halb verrostet — scheint Weiberstimme
Zart, ganz gut noch durchzudringen. (Lacht.) Ha, Ha!
Ein Spielball in der Hand des Weibes ist
Der Mann und sei's der Klügste selbst, der Stärkste,
Er windet sich im Staub vor uns, wenn ihm
Verkündet: ein einzig Wort, ein Blick, was hoffen
Von uns kann er und verlieren. Gerade
Ebenso ist's bei der Majestät. Was weiß
Von Fürstenglanz denn auch die Bürgerkröte,
Von Purpur und von Fürstenthron? — Von all'
Dem edlen Drang, der Fürstenbrust bewegt,
Sie senkt und wieder hebt von Ehrgeiz sturm=
Erregt, der Nahrung ist dem Fürstensohn?

Ergeht
Sich die Canaille in Hof= und Adelskreisen,
In Unterthänigkeit gebückt, schleicht sie
Einher, im Strahl der Fürstengunst sich sonnend,
Die Weise schon zu Thoren und Thoren selbst
Zu Weisen schuf ein ganzes, großes Heer.

Deß Licht
Und Wärme sie — der schwachen Pflanze gleich —
Begierig in sich saugt, die durch sie nur
Besteht, die schwäch're Creatur der hehren
Majestät. Die zitternd und
Vor Schrecken bleich, das kleinste Wölkchen nur,
Das einen Augenblick die Fürstenstirn
Umdunkelt, für Wetterwolke hält, die ein=
Mal ihren Blitz entsendend, für immer sie
Vernichten kann.

Doch weiter jetzt an's Werk!
Die Zeit ist kostbar, doch köstlicher der Lohn
Den selbst ich mir bereite.
Ob Er's wohl ahnen mag, daß ich es bin

Die seine Größe angebahnt? — Ich glaub'
Es kaum, doch um so größer dann ist der
Triumph, dem kaiserlichen Idol einst
Mich zu entdecken.
Ein Hinderniß ist freilich Sie,
Die arglos meine Zwecke fördern hilft.
Doch nur Geduld! —
Zum Glück ist Sie vom eig'nen Ehrgeiz all-
Zusehr befangen, als daß mißdeuten könnt'
Sie meinen Eifer, als daß Sie ahnen könnt',
Die Freundin und Vertraute werde zur
Verrätherin an Ihr.
Die Politik sie dient vortrefflich mir,
Ein wirksam Mittel ist sie zweien Zwecken;
Der Eine ist: die Liebe, die verbot'ne,
Der And're: eines Reiches Wohl zu gründen.
Nicht schnöder Mammon ist's, der mich bewog,
Den Bund mit Mexico's Vertretern ein-
Zugehn; die unbezwinglich Liebe nur
Des Weibes ist's, die tausend Schwertern gleich
In meinem Busen wüthet.
Die Männer wissen nicht, wie schwach wir, wenn
Wir lieben, wie stark wir sind, wenn Liebe wir
Uns zu erringen suchen.
(Fragend.) Doch wird er einstens Dank mir wissen? Wird — er's?! —
(Entsetzt.) Wenn er zurück mich wiese, mich verschmähte? —
(Entschlossen.) Dann sterb' ich, eine zweite Dido!
(Man hört Schritte.)

Vierte Scene.

Ein Diener tritt von links auf.

Diener.

Frau Gräfin werden gleich gewünscht von Ihrer Hoheit.

Luckſoff.

Gewiß etwas von Wichtigkeit. (Links ab.)

Fünfte Scene.

Diener allein.

Diener.

Das iſt ſie, die
Vermittlerin, die Schlange hier, die das
Verführungswerk gebracht in vollſten Gang;
Die mit der Menſchheit Feind verbündet ſcheint;
Mir graut vor ihrer Näh', vor ihrer Stimme
Klang. (Links ab.)

Sechſte Scene.

Zwei Diener öffnen beide Flügel der mittleren Thüre und herein treten neun Mitglieder der mexicaniſchen Deputation mit Don Gutierrez de Eſtrada an der Spitze. Gleich nach ihnen der Ceremonienmeiſter, der ſich vor der Verſammlung, wie vor den gleichzeitig eintretenden Hoheiten verbeugt. Max, Charlotte am Arme führend, mit Gefolge, Herren und Damen, darunter Dunlop, O'Donnel und Gräfin Luckſoff, treten ein. Gegenſeitige Verbeugung.

Max.

Willkommen uns in unſ'rer Freunde Mitte;
Wir kennen zwar den Urgrund Ihrer Bitte,
Doch ſoll es uns erfreu'n, noch Näheres
Zu hören.

Gutierrez (sich tief verbeugend).

Zu viel der Gnaden sind's, die Hoheit uns
Erweisen, doch eine Gnade nur und wir
Woll'n glücklich preisen, das Land, das uns gesandt.
Die Eine ist: Uns Vater sein zu wollen.

(Ueberreicht Maximilian Papiere.)

Hier schriftlich ausgedrückt, wozu der Mund
Zu schwach, die Zeit zu kurz.

Max (sieht die Papiere flüchtig durch und legt sie dann bei Seite).

So sehr mich ehrt auch Ihr Vertrau'n so un-
Gern sag' ich: Nein!

(Charlotte und Luckſoff wechseln bedeutsame Blicke, die Erstere auf Max überträgt.)

Max (unbeirrt fortfahrend).

Denn nicht so leicht ist's, als man
Es denkt: dem Volke Vater sein; schön ist's,
Wenn man es will, doch schöner noch, wenn man
Es kann. Das Wollen nicht allein genügt,
Denn nur das Können beglückt das Volk und auch
Den Herrscher.
Welch' tiefer Sinn liegt in den beiden Worten:
Wollen, Können!? —
Wie Mancher **wollte**, wenn er **könnte**,
Wie Mancher **könnte**, wenn er **wollte**!? —
Und darum sag' ich: Nein! — denn sagt' ich: „Ja,
Ich will," und könnte später nicht, dann hätt'
Ich Sie und mich getäuscht, und Täuschung sei
Mir ferne.

Gutierrez.

Nichts hindert Hoheit vorerst nur zu woll'n,
Das Können ist — wir sind deß überzeugt —
So schwierig bei uns nicht.

Wenn Volk und Herrscher woll'n,
Das Können Bahn sich bricht von selbst.

Max (bitter).

Wenn! —
Ein kleines, großes Wort, das ewig nur
Bedingend, sich selbst sogar bedingt.
(Düster.) Wenn Volk und Herrscher woll'n! —
Wann ist der Riesenkörper, leichthin genannt
„Das Volk," mit seiner Köpfe Unzahl, denn Eines
Mit dem Einen?! — höchst selten oder nie,
Ist's etwa zu verneinen? —

Gutierrez.

Ein jedes Wort, das Eure Hoheit sprechen,
Zwingt Staunen, Achtung ab, denn Jedes haucht
Gefühl; das Herz zum Herzen wiederdringt
In stürmischem Gewühl. Bedauern würd'
Ich Eines nur! —

Max.

Dieß wäre? —

Gutierrez.

Den Sprecher dieser
Worte zu verlieren.

Max.

Ich bin nicht frei,
Nicht Herr noch ganz des unbeschränkten Willens,
Nicht unabhängig frei. Verhältnisse,
Verpflichtungen, sie halten mich zurück
Für heute zu entscheiden. Doch will ich prüfen,
Will Raths erholen, was zu thun hierin
Das Beste sei. Ist's möglich, dann mit Freuden —

Bin ich bereit, zu folgen Ihrem Ruf.
Bis dahin Gott befohlen. (Entläßt die Deputation mit einer leichten Handbewegung.)

(Charlotte entfernt sich gleich darauf unwillig mit Gefolge; Alle durch die Mittelthüre ab, bis auf Max, Dunlop und O'Donnel.)

Siebente Scene.

Max, Dunlop, O'Donnel.

Max. (Nachdem sich Alle entfernt.)

Was sagt denn Ihr dazu, mein lieber Dunlop?

Dunlop.

Wenn ohne Hehl ich sprechen soll, dann muß
Auch ich gesteh'n, daß würdiger und wahrer
Ein Fürst wohl selten dürfte sprechen. Was nun
Die Sache selbst betrifft, so spreche ich —
Nach Ehrenmannes Brauch — wovon ich fest
Nur überzeugt; auf die Gefahr selbst hin
Zu brechen mit manchem großen Mann des Staats,
Der fälschlich Diplomat sich nennt.
Nach dem was ich aus sich'rer Quell' erfahren —
Wovor jedoch ein Gott Sie mög' bewahren —
Ist eine Monarchie in Mexico
Vielleicht zu gründen, wenn ihr zur Seite steht
Der Clerus. — Ich sagte bloß vielleicht, weil es
Noch nicht gewiß; denn eben dieser Clerus
Ist dort wie hier verhaßt. Derselbe Haß,
Er gälte der Regierung, die — gestützt
Allein auf Macht der Kirche — sich in's Land
Gedrängt. Nicht darum es sich handelt, ob
Und wie am besten des Landes Staatsverband

Zu ändern ist, als vielmehr darum nur,
Worin der Wunsch des Volkes. Und ich befürchte
Sehr, daß dieser Wunsch des Volkes derzeit
In Republik besteht.

Max.

Dank Euch, mein lieber Dunlop.
(Zu O'Donnel.) Und Ihr, Herr Marschall?

O'Donnel.

Mein englischer Kam'rad, er hat bereits
Genommen das Wort mir aus dem Mund. Ich kann
Nur wiederholen, was ich so oft gesagt
Wie heute — unverholen, unbeklommen —
Daß: Ohne auch Erzherzog selbst zu sein,
Als span'scher General, der einfach ich
Bloß bin, vorausgesetzt, man böte mir
Die Kron' des fernen Reiches an, nicht zögern
Würd' ich einen Augenblick sie abzulehnen.
Ich lebte lange Zeit in näherer
Berührung mit Mexico, allwo ich mit
Der Führung von Cuba war betraut, das neben
Porto-Rico noch Spaniens Besitz ist in:
Westindien. Ich lernte kennen Land
Und Volk, sein stets erneutes Gluthverlangen
Nach Freiheit, Unabhängigkeit und fand
Daß: Eine Monarchie, mit einem von
Europa's Fürsten, ein bloßes Luftschloß sei,
Das aufzubauen nie und Niemandem
Gelingt.

Max.

Habt Dank für Euren Rath, Ihr lieben,
Guten Freunde, habt herzlich Dank von mir. (Verabschiedet Beide.)

Achte Scene.

Max allein.

Max.

Was ist zu thun? — Wer spricht die Wahrheit?
(Bitter lächelnd.) Wahrheit! —
Darf je ein Fürst denn Wahrheit suchen, darf
Er hoffen, sie zu finden? — Unseliges
Geschick, das uns zu Fürsten schuf! Das uns
Mißgönnt des Lebens einzig wahres Gut,
Worauf der Aermste stolz mit Recht, denn ihm
Allein ward anvertraut, wornach vergebens
Unser Ruf — die Wahrheit.
Ein sonderbares Weib, das nicht nach Flitter
Sucht, das die Paläste flieht, als seien sie
Verflucht. — Ist das der fürstliche Beruf,
Der Heuchler Lügenbrut zu mästen nur? —
O dann laß' arm mich sein, mein Gott, und gieb —
Wenn dieser Tausch genügt — mir Wahrheit als
Ersatz für meine Fürstenkrone.
Verzichten will ich selbst
Auf Throne, wenn Wahrheit mich in Schlummer wiegt,
Wenn ruh'n ich kann im Wahrheitsarm, bis einst
An mich ergeht der ew'gen Wahrheit Ruf.

Neunte Scene.

Abbé Fischer erscheint in der halbgeöffneten Mittelthüre.

Abbé.

Stör' ich vielleicht? — Dann will ich später kommen.
Später. (Will sich zurückziehen.)

Max.

Nicht später, sondern jetzt, wenn Euer Herz
Bedrückt, das wichtig ist genug; denn nicht

Mit bloßen Scherzen sich zu befassen pflegt
Der Kirche Stellvertreter.

Abbé (der sich indeß genähert).

Mein hoher Herr!
Ihr habt das Rechte wohl getroffen, denn leider
Zu ernst nur ist meines Hierseins Grund;
Ich wollte warnen Euch, wenn auf Gehör
Darf hoffen, ich wollte retten Euch von des
Verderbens Schlund.

Max.

Wie so?

Abbé.

Ihr fragt mich noch
Wie so? — Bot man Euch nicht denn an die Kron'
Von Mexico?

Max.

Und?!

Abbé.

Ist das noch nicht genug,
Wenn einen Thron man bietet Euch, ob dem
Verhängnißvoll an einem Haare schwebt
Das Schwert des Damokles? — An dessen Stufen klebt
Noch rauchend warmes Blut? — Um den herum
Nur wüthen der Tod und die Vernichtung? — O laßt
Beschwören Euch, auf Knieen Euch beschwör'n,
Zu meiden die Gefahr, auf meinen Rath
Zu hören nur — der ferne von Erdichtung —
Auf Wahrheit ja beruht.

Max.

O laßt mich jetzt
Umarmen Euch, verehrter Seelenhirt! (Umarmt ihn.)
Laßt danken herzlich Euch, denn Dank Euch wohl
Gebührt. Ihr wußtet nicht, indem Ihr spracht,
Welch' Balsam lindernd Ihr gosset in mein Herz
Verwundet, da hindernd Ihr Euch vor mich hin-
Gestellt, um Wahrheit mir zu künden; Wahrheit,
Mit ihrem Bitterfüß, die mich gewarnt
Vor Sünden, von denen Gottlob ich noch rein.
Doch Eine will ich Euch bekennen, sie selbst
Bei ihrem Namen nennen, die vorhin ich
Beging. Ich wähnte nämlich: den Fürsten wäre
Wahrheit vorenthalten. Vom Gegentheil
Bin nun ich überzeugt, denn meiner Seele
Dürsten, durch Euch ward es gestillt, für eine
Kleine Weil'. Wohl spartet Essig- Ihr
Und Wermuthstropfen nicht, doch thatet Ihr
Ganz recht; denn Wahrheit, wenn sie spricht, ist doch
Wohl bitter mehr als süß.

Abbé.

Den Fürsten wäre
Wahrheit vorenthalten? — Warum denn ihnen
G'rad'? — Sind Fürsten etwa Menschen nicht?
Beinahe möcht' ich's glauben; doch hieße dies
Den Fürsten rauben der Menschen höchsten Werth,
Sie abzulenken von dem Pfad der Menschheit
Ehr'nwerth. Wenn Wahrheit sie so oft auch nicht
Erblicken oder hören wie sonst ein Alltags-
Erdenwurm, woran liegt da die Schuld? —
An ihr gewiß doch nicht, an denen die
Bethören nur der Fürsten gläubig Sinn,
Erschleichen Ihre Huld. Warum ist bitter denn
Sie mehr als süß? — Warum? — Weil sie's verschmäht,

Mit Roth der Lüge sich zu schminken, mit fremd
Erborgtem Reiz zu glänzen, zu dünken sich
Was nicht sie ist? — Vielleicht! — Vielleicht auch noch
Besonders darum, weil sie als Dame stolz
Ihr Haupt nicht neigen kann vor Fürsten, die
Gewohnt im Staub den Unterthan zu seh'n.
Mit einem Wort, die Wahrheit ist verhaßt,
Weil sie die Wahrheit ist; weil eher sie
Gefaßt dem Tod in's Antlitz blickt, verkannt,
Verbannt selbst leidet, bevor sie sich verkauft;
Denn Geld und Gut sie meidet, da Liebe nur
Sie heischt, der Wahrheit Liebe nur, von der
Im Fürstenherz gewöhnlich keine Spur.
Man braucht zu suchen nur, will ernstlich man
Sie finden.

Max.

So lasset uns durch Wahrheit denn
Für immerdar verbinden, denn sie allein
Vermag die Ruhe mir zu geben, nach der
Bisher so sehr ich mich gesehnt. Das Leben
Hat für mich nicht den geringsten Reiz,
Wenn Ruhe und Zufriedenheit mir mangeln.

Abbé.

Die Ruhe und Zufriedenheit
Sind Zwillingsschwestern der Bescheidenheit.
Wer diese jemals zur Gefährtin sich
Erkoren, hat Jene nie und niemals noch
Verloren. Nennt Habsucht oder Ehrgeiz es,
Was Menschen Ruhe raubt, gleichviel, denn Un-
Bescheidenheit die wahre Ursach' ist:
Der Unzufriedenheit. Streicht beiderseits
Das „Un", und Tugend und Glückseligkeit
Belaubt sich selbst auf dürrstem Boden.

Max.

Ihr geht
Vielleicht zu weit?!

Abbé.

Ich sprach ja Wahrheit nur,
Die Ihr zu hör'n bereit.

Max.

Ich danke Euch.
Sollt' ferner Raths bedürfen, laß' Euch rufen.

Abbé.

Nur nicht an des bewußten Thrones Stufen,
Sonst steh' zu Diensten jederzeit, in aller
Unterthänigkeit.

Zehnte Scene.

Max allein.

Max.

Hier steh' ich nun allein,
Im wahrsten Sinn des eisig kalten Wortes.
Wie ist's doch gar so traurig, so ganz allein
Zu sein. Wo ist sie denn, die Priesterin,
Die Kraft des Scherblicks mein Schicksal mir
Enthüllt, mir das Orakel kündet, in dessen
Dunkel ich nicht kann zurecht mich finden. Verklärt
Und mit prophet'scher Stimme mag sie alsdann
Des Himmels Dolmetsch sein, das Morgenroth
Zu deuten mir, das — fern im Ocean
Sich badend — so lieblich mir entgegenwinkt.

(Nach einer kleinen Pause.)

Wenn wirklich doch das Volk es wär', das mich
Berufen! — O der Gedanke, er ist so schön,
So himmlisch schön, daß ich ihm opfern könnt'
Mein ganzes Sein und Haben. Groß, erhaben ist's,
Ein Volk zu leiten, ein Freund des Volks zu sein.
Größer und erhab'ner noch es väterlich
Zu leiten, Vater ihm und Freund zu sein zugleich.
Am größten und erhabensten jedoch
Ist's: Mit dem Volke Schritt für Schritt und Hand
In Hand zu geh'n; von ihm geliebt, verehrt,
Gesegnet einst zu werden, als Vater und
Als Auserwählter seines Volkes. Das Licht
Der Freiheit hoch und höher noch zu halten,
Auf der höchsten Höhe irdischer Vollendung.
Dem Schiffer, irrend auf des Lebens sturm-
Bewegter Wogenbahn ein Leitstern hell,
Der hoffnungsstrahlend seinen Grabespfad
Erhellt. Zu sprengen seines Kerkers Riegel,
Zu lösen seine Sklavenketten schwer;
Zu führen ihn aus Kerkersnacht, zum Licht
Der ew'gen Morgenröthe.

(Nach einer kleinen Pause.)

Wo ist die Göttin,
Die heraus mich führt aus diesem Labyrinth
Geträumter Herrlichkeiten? —

Eilfte Scene.

Charlotte, welche die letzten Worte gehört, tritt mit Damengefolge, darunter Gräfin Luckfoff, auf.

Charlotte.

Hier ist sie, mein Prinz! —
Die Göttin selbst wohl nicht, doch Eure treu

Ergebene Gefährtin und Vertraute;
An Euch und Euer Loos gekettet durch
Der Liebe rosig Band, das zart und fest
Zugleich der Tod selbst nicht vermag zu lösen.

Max (zärtlich).

Wer wird jetzt an den Tod wohl denken? — Jetzt,
Da wir am Abend vor dem neuen Tage steh'n!

Charlotte (freudig erregt).

Wie darf ich dies in meinem Sinne deuten? —
O laßt Euch küssen, mein Gemal!
(Fällt ihm um den Hals.)
Denn stolzer
Mehr als je auf Eueren Besitz
Ist Orleans, ist Louisens königliche
Tochter.

(Gräfin Luckſoff betrachtet die Gruppe mit ſcheelem Blicke.)

Max (ſich ſanft losmachend).

Und ich auf Euch, Charlotte; seid nun
Ihr es zufrieden?

Charlotte.

Ja.

Max.

Doch jetzt entschuldigt mich,
Geschäfte ernster Art erheischen meine
Gegenwart. (Küßt ſie auf die Stirne, nachher ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige ohne Max.

Charlotte.

Nun geht's nach Wunsch, und hoff' ich bald
Erfüllt zu seh'n den schönsten meiner Träume.

Luckfoff (zweideutig).

An unser'm Zuthun soll's gewiß nicht fehlen
Ihn zu verwirklichen.

Charlotte.

Ich wußt' es wohl,
Daß es so kommen würde, denn meinen Max
Kenn' ich zu gut.

(Nach einer kleinen Pause.)

Nur Eines wünscht' ich noch,
Daß gut auch mög' zu Ende kommen, der Plan
Den wir gefaßt.

Luckfoff.

Wenn alle Zeichen uns
Nicht trügen, dann muß er's wohl.
(Sarkastisch.) Und wünsche ich
Im Vorhinein auch deshalb vieles Glück.

Charlotte (düster).

Noch manche harte Kämpfe dürft' es kosten,
Doch was an Festigkeit dem Mann gebricht,
Ersetze ich und damit Basta.

(Zu den Damen.)

Doch Apropos!
Vor Tische wär's noch gut, den Ausflug auf
Das Meer zu machen.

(Zur Luckfoff.) Ist die Yacht bestellt?

Luckſoff.

Wie Hoheit es befohlen. Die Schiffer harr'n,
Des bloßen Wink's gewärtig, am Fuße der Eſtrade.

Charlotte.

Nun denn hinab, ein bischen Seeluft
Stärkt den Appetit. (Alle links ab.)

Dreizehnte Scene.

Herein tritt durch die Mittelthüre das ſämmtliche männliche und weibliche Dienſtperſonale des Erzherzogs, feſtlich gekleidet und mit Blumenſträußen in der Hand, den Majordomus an der Spitze.

Majordomus.

Nun ſind wir Alle ja beiſammen, bis
Auf Gull und Tudos, dann geht's in corpore
Zur großen Neujahrscour.

Vierzehnte Scene.

Gull und Tudos treten ein.

Majordomus.

Da ſind ſie ſchon.

Gull.

Ja wohl und noch dazu en pleine parade
Den früheren Erzherzog als Kaiſer zu
Begrüßen.

Majordomus.

Schweigt lieber still, verbittert mir
Den ersten Tag im neuen Jahre nicht,
Das hoffentlich des Besseren Ihn wird
Belehren.

Gull.

Das dürfte schwerlich wohl der Fall
Sein, denn so viel ich weiß .....

Alle (neugierig).

Was wißt Ihr denn?

Gull (für sich).

Verdammt, jetzt hab' ich mich verplaudert!

Alle (ungestüm).

Heraus
Damit, was wißt Ihr denn?

Gull.

Wenn Ihr versprecht
Nichts auszuschwätzen ....

Alle.

Wir versprechen!

(Alle, besonders jedoch die Weiber, in lebhaftem Gespräche.)

Gull.

Gut.
So viel ich also weiß, hat Seine Hoheit
Sich bereit erklärt, in einem langen Schreiben —
In span'scher Sprach' verfaßt — die Kaiserkrone
Bedingungsweise anzunehmen.

Majordomus.

Gottlob,
Bedingungsweise! Und wißt Ihr auch um diese
Bedingungen?

Gull.

Gewiß. Also hört und staunt,
Die Bedingungen sind nicht geringer, als
Daß England, sowie Frankreich zu Land und Meer
Ihn unterstützen mit ihrer Garantie,
Moralisch als wie physisch.

Majordomus.

Wenn dieß, dann bin
Ich ruhig, denn ich weiß, daß England nie
Hiezu bereit sein wird; noch immer also
Hoffnung hier zu bleiben.

Tudos (unterbrechend).

Die sehr gering
Sein dürfte; denn die Hauptsache, die muß
Wohl ich Euch sagen: Daß unser Prinz bereits
Sich sämmtlicher Agnatenrechte hat
Begeben, die Ihn an Oesterreich's Kaiserhaus
Gebunden; daß Er sich losgesagt von Allem,
Wozu als Habsburg er berechtigt, wozu
Als kaiserlicher Prinz er war verpflichtet.
Und Eines noch, das Wichtigste: „für immer!"

Alle (stehen erstaunt).

Majordomus (verzweifelnd die Hände ringend).

Das werd' ich niemals überleben! —
(Gefaßt.) Doch noch
Ist Hoffnung, denn Sie sind noch hier. Und nun
Hübsch paarweis' vorwärts!

(Alle rechts ab mit Majordomus an der Spitze.)

Fünfzehnte Scene.

Mexicanische Deputation wie früher tritt durch die Mittelthüre ein. Vater Miranda trägt auf rothem Sammtkissen die Reichsinsignien; Krone, Scepter, Schwert und Reichsapfel. Gleich darauf Ceremonienmeister, sich vor der Deputation, wie vor den nach ihm eintretenden Hoheiten verneigend.

Sechzehnte Scene.

Max und Charlotte mit Gefolge treten auf.

Max (nach gegenseitiger, stummer Verbeugung).

Mit Freuden seh' ich heut' zum zweiten Male
Die Edlen Mexico's in meinem Schlosse.

Gutierrez de Estrada.

Ermuthigt durch die hohe Huld und Gnade
Sind heute wir erschienen, des Reiches Kron-
Insignien dem neuen Herrscher an-
zubieten. (Uebernimmt die Insignien aus den Händen Miranda's und überreicht sie dem Erzherzog mit den Worten:)
Die Krone hier, sie schmücke des Auserwählten
Gesalbtes Haupt, dies Scepter seine Hand,
Die weise es mag führen. Mit diesem Schwerte
Umgürt' Er seine Lenden, im Nothfall es
Zu zieh'n für sein geheiligt Recht und seines
Reiches Wohl. Der Apfel mit dem Kreuze, er sei
Der Einheit Bild, die jeden Zwiespalt meidet,
Vom Glauben fest durchdrungen, dem Glauben des
Erlösers.

Max (nachdem er die Insignien auf den zur Seite befindlichen Tisch placirt).

Ist also wirklich es das Volk
Das mich zu seinem Herrscher auserkoren
Ist's wirklich, wirklich wahr? —

Gutierrez.

So heilig wahr
Als unser eigen Glück damit verbunden.
Hier steh'n des Volkes würdigste Vertreter,
Das treue Echo derer, die sie ab-
Gesandt. Sie mögen jetzo selbst, wie sie's
Zu thun berufen, des Volkes Wunsch und Willen
Zu Füßen Eurer Hoheit niederlegen.
Im Uebrigen erlauben Hoheit mir
Den Titel Majestät von nun an zu
Gebrauchen, ein dreifach Hoch! dem neuen Kaiser
Auszubringen.

Alle.

Vivat! Es lebe der Kaiser!
Es lebe das neue Herrscherpaar! —

Max und Charlotte (verneigen sich).

Max (zur Deputation).

So sprechen denn auch Sie, die letzten Zweifel
Für immer zu verbannen, daß vorwurfsfrei
Und ruhig ich diesen Schritt kann wagen auch.

Vater Miranda.

Verzeihen Sire, wenn ein alter Mann,
Der nicht mehr viel auf dieser Welt zu hoffen —
Und deßhalb auch ganz unbefangen spricht —
Den warmen Worten seines Freundes (auf Gutierrez weisend)
Noch Eins
Hinzuzufügen wagt. — Wie Sire uns hier
Versammelt sehn, beseelt uns Alle gleich
Der heiße Wunsch — zugleich der Wunsch des Volkes —
Des Landes ew'gen Fehden, der Bürgerkriege
Verhängnißvollen Gräuelthaten endlich Mal
Ein Ziel zu setzen. Wenn aufgehört der Bürger

Den Bürger zu erwürgen, gen sich selbst
Zu wüthen, die Segnungen des Friedens sich
In Ruh' und Ordnung, Glück und Wohlfahrt einst
An Land und Volk verkünden; ein weises Haupt —
Wie es das Ihre — mit starker Hand des Landes
Schicksal lenkt; dann, dann leg' ich ruhig mich
Zu Grabe, denn dann erst weiß ich, daß getrost
Ich's kann. Daß glücklich und zufrieden ich
Das Zeitliche gesegnet mit dem Trost-
Gedanken: für des Landes Wohl das Meinige
Gethan zu haben; es seinen Söhnen lassend
Das Ihrige zu thun, das schöne Werk
Mit würdigem Erfolge einst zu krönen.

Max (bewegt).

Aus solchem Munde kann nur Wahrheit kommen,
Und wär' es deßhalb Sünde, länger noch
Zu zögern, wenn ein bedrängtes Volk mich ruft:
Zu seiner Rettung. (Nach einer kleinen Pause.)
Befürchten muß Eines nur ....

Miranda.

Dies wäre? —

Max.

Den harten Drang, der ungleich härteren
Nothwendigkeit, mit Menschenlieb' im Herzen,
Menschen aufzuopfern.

Miranda.

Darf uns das Opfer
Eines Gliedes reuen, wenn's gilt: des Körpers Leben
Zu erhalten? —

Max (mit Pathos).

Das Leben eines Krüppels!

Miranda.

Dem echten Vaterherzen immer lieber
Noch, als der Verluſt des heißgeliebten
Kindes ſelbſt; und um ſo feſter nur
Umſchlingen ſeine Vaterarme dann
Den Krüppel, der dadurch ſich auf Liebe erſt
Ein doppelt Recht erworben.

Max (entſchloſſen).

Wohlan, es ſei!
Wenn wirklich Volksruf mir gilt, dann darf
Ich mich nicht weigern; denn Volksſtimme iſt
Ja: Gottesſtimme.

Alle.

Viva el Emperador! —

Max (zu Gutierrez).

Hier meine Hand darauf, ich bin der Ihre.

(Reicht einem Jeden aus der Deputation die Hand, nachdem dies geſchehen, entläßt er die Deputation mit einer leichten Verbeugung.)

Siebzehnte Scene.

Vorige ohne Deputation.

(Nachdem ſich die Deputation entfernt hat, fällt Charlotte mit ſtummem Entzücken Max um den Hals.)

Max (ſich liebevoll zu ihr neigend).

Iſt meine Frau Gemalin jetzt mit mir
Zufrieden? —

Charlotte (klammert ſich feſter noch an ihn).

Max! — Max! — Max! —

(Wird ohnmächtig.)

Max (bestürzt).

Zu Hilfe!
Die Erzherzogin ist ohnmächtig.

(Damen rasch mit Riechfläschchen zur Hand, Gräfin Lucksoff reibt sich still vergnügt die Hände.)

Charlotte (sich rasch erholend).

Es ist mir nichts,
Es war nur eine leichte, vorübergehende
Erregung, die Freude blos hat mich bewältigt;
Ich fühle mich bereits ganz wohl.

Max (besorgt).

Täuscht Ihr
Euch aber nicht, ist Euch gewiß ganz wohl? —

Charlotte.

Gewiß, gewiß! Mein Wort darauf, es ist
Vorüber. Des Augenblicks berauschende
Gewalt hat mich der Fassung nur beraubt;
Doch jetzt, jetzt bin ich wieder wohl, ganz wohl.

Max.

Ein böses Omen möcht' es fast mir dünken,
Versichertet Ihr selbst des Gegentheils
Mich nicht.

Charlotte.

Nein, nein! Es ist wahrhaftig nichts
Als freudige Erregung blos gewesen;
Seid deßfalls ganz beruhigt, lieber Max.

Max (ernst).

Man muß des Glück's, der Freude Uebermaß
Mit gleichem Muth zu tragen wissen, wie
Des Unglücks und des Schmerzes schwere Last.

Das Schicksal muß bereit uns finden, in welcher
Gestalt es immer uns entgegentritt,
Gefaßt und ruhig hinzunehmen, was
Es bieten mag. Des Geistes Gegenwart,
Der Selbstbeherrschung Ruhe sind die besten,
Wenn nicht die einz'gen Waffen, ihm sicher zu
Begegnen.

Charlotte.

Verzeiht, mein lieber Max! Ich dachte
Selbst mich stärker; doch fühlt' ich allzusehr
Und allzumächtig mich bestürmt von so
Verschiedenen Gefühlen, daß dieserhalb
Mir fast die Sinne schwanden. Verzeiht daher
Dem Weibe, das weiblich blos gefühlt.

Max (zärtlich).

Ihr braucht
Euch dieser Schwäche durchaus nicht zu schämen;
Denn Eure Stärke ist, was Euch nur Schwäche
Dünkt und aller Frauenzierden schönste
Ist: „Echte Weiblichkeit". Bewahrt Euch diese
Nur und dann mit Recht kann Euch ein Volk
Des Landes „Mutter" nennen.

Charlotte.

Wie seid Ihr doch
So gütig gegen mich, der Schwächen schwächste
Als Stärke mir zu deuten. Wohlan! Ich will
Sie nützen dieser Schwäche Kraft und Wunder-
Dinge sollt Ihr davon noch erleben.

Max (scherzend).

Vergeßt nur nicht, sie klüglich auch zu nützen.

Charlotte.

Seid desfalls ganz beruhigt, lieber Max.

Max (nimmt die Kroninsignien und überreicht sie Charlotten).

Ihr seid so gut, mir diese zu bewahren,
Bis wir im Kaiserreich uns damit schmücken
Werden.

Charlotte (mit theatralischem Applomb).

Die Majestät befiehlt und ich — gehorche.

Achtzehnte Scene.

Majordomus (tritt ein, in Gedanken verloren).

Drei Jahre sind verflossen zwischen Ja
Und Nein; durch häufig wankende Entschlüsse
Ward Hoffnung mir genährt, die nun für immer
Mir zu schwinden droht. Des Prinzen Bote
Für heut' wird er zurückerwartet aus
Paris und Rom. Wenn's doch zu Stande käme! —
Doch! — (Mit hohler Stimme.)
Dann Ade, du schöne, schöne Welt! —
Die morschen Beine sehnen sich nach Ruhe
In heimatlicher Muttererde, und nicht
Im fremden Land will ich zur Ruh' sie legen.
Wenn glücklich Er nur ist und bleibt, Er ist
So gut und gnädig stets gewesen.
(Entsetzt.) Wenn nicht!
Wenn Ihm das Schicksal auch der Andern würde?! —
Nein, nein! Mit dem Gedanken will ich nicht
Zur Grube fahren. Erhöre Du, mein Gott,
Die letzte Bitte seines greisen Dieners
Und laß' im neuen, fernen Heimatlande

Ihn Liebe finden. Doch mir verzeih' die Sünde,
Die schwer mein Herz bedrückt in dieser Stunde.

(Es ertönt ein Glockenzeichen.)

Er ist's, er ist's! — Was werd' ich hören müssen? —
Denn Leben oder Tod bringt er für mich.

(Rasch durch die Mittelthüre ab.)

Neunzehnte Scene.

Max mit zwei Briefen in der Hand und Charlotte treten von links auf.

Charlotte.

Nun wie steht's, was brachte er für Nachricht?

Max.

Wie ich mir's gleich gedacht im Vorhinein,
Ein freundlich warm Empfangen beiderseits
Mit obligaten Schmeichelworten. Ein kalt
Berechnend Unterhandeln, wobei ein Jeder
Den Löwenantheil zu gewinnen sucht
Für sich. Mit Frankreich wär' ich's eher noch
Zufrieden, mit Rom jedoch vermag ich's nicht
Zu sein. Das ewige: „Non possumus"
Verleidet Einem alle Lust, mit ihm
Zu pakten. (Ueberreicht Charlotten einen Brief.)
Da lest und überzeugt Euch selbst.
Der neunte Pius fordert gar nicht mehr,
Als Sicherung der Kirchengüter, die —
Nur nebenbei gesagt, ein reiner Bettel —
Neunhundert Millionen bloß betragen;
Nebst Unterzeichnung eines „Concordats!"

Charlotte (gibt ihm den Brief zurück).

Ihr unterzeichnet doch?! . . . .

Max.

Das fällt mir gar
Nicht bei, die Hände doppelt und dreifach mir
Zu binden. Nein, nein! — So klug wie die in Rom
Sind wir wohl auch; wenn auch nicht ganz so schlau,
Doch schlau genug, den Fuchs nicht in den Hühner-
Stall zu sperren.
(Bestimmt.) Frei will ich sein, in Wort
Und That, aus freiem Antrieb nur will ich
Gehandelt haben, oder — ich bleibe!
(Zart zu Charlotten.) Doch jetzt
Entschuldigt mich, Charlotte, ich fühl' mich nicht
Ganz wohl.

Charlotte (Max zur Thüre geleitend).

Ja, ruht Euch etwas aus, es wird
Ermüdung sein.

Zwanzigste Scene.

Charlotte allein.

Charlotte (in heftigster Erregung zurückkehrend).

Wie? So weit gekommen wär' es also,
Soll das die Frucht der harten Mühen sein,
Zur Zeit der Ernte sich um seinen Schweiß
Gebracht, die schöne, hoffnungsvolle Saat,
In gold'nen Aehren prangend, durch Hagelschlag
Zerstört zu wissen? — Hab' alle Hebel ich
Blos darum nur bewegt, um hart am Ziel
Mir dies entrückt zu seh'n? — Das stolze Schiff,
Blos darum nur gerüstet, um Angesichts
Des nahen Eilands selbst am Felsenriff
Des römischen „Non possumus" zu stranden? —

Nehmt Euch in Acht, Ihr Herr'n im Vatikan! —
Charlotte von Orleans, sie will Euch Eins
Zu lösen geben, daran der Weisheitskram
Von Allen Euch zu Schanden werden soll,
Und sei er selbst in Antonelli'schem *)
Esprit d'Renard gesotten. Es darf nicht sein,
Wie Ihr es wollt, es muß sein, wie ich es will;
Bereiten will ich Ihm ein Kaiserreich,
Wie sein es soll entweder, oder Gott
Sei einst mir gnädig.

(Rasch links ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Diener öffnen die Mittelthür. General Leboeuf mit zwei Briefen in der Hand tritt ein. Gleich darauf Max und Charlotte mit Gefolge. Gegenseitige Verbeugung.

Max.

Willkommen herzlich uns,
Herr General? Was bringen Sie uns Neues?

Leboeuf.

Die Erfüllung Ihrer Wünsche.

Max.

Schön, sehr schön.

Leboeuf.

Zwei Briefe von dem Kaiser der Franzosen **)
Enthalten Alles, was ihm nöthig dünkte.

(Ueberreicht die Briefe, die Max rasch durchliest.)

*) Erster Cardinal-Secretär Pius IX.
**) Napoleon III.

Max.

Ist sonst vielleicht noch etwas zu bemerken? —

Leboeuf.

Ich wüßte nichts, was Eurer Hoheit fremd.
Die glänzenden Erfolge uns'rer Waffen,
Die Forey, Bazaine und Lorencez sich
Errungen; Puebla's sowie Mexico's
Eroberung sind Eurer Hoheit ganz
Gewiß bekannt. Es gilt nun diese Herrschaft
Zur dauernden gestalten, unter Ihrer
Leitung zu festigen das Kaiserreich
Und seine Institutionen; zwischen
Der alten und der neuen Welt des Handels
Gewiß sehr wichtige Beziehungen
Bedeutend zu erweitern und fester noch
Zu knüpfen. Es gilt moralisch so wie physisch
Die Auferstehung der lateinischen
Und deutschen Race in Amerika,
Wie außerdem die Rettung eines Volkes.
Ein weites Reich dem Einflusse Europas
Und seiner Bildung selbst zu öffnen, wie
Des Ruhmes und der Schätze reichstes Maß
Zu ernten. Um dies nun zu erleichtern, wurden
Zweihundert Millionen eigens für
Bestimmt und glaube ich somit erfüllt
Diejenigen Bedingungen, die nöthig,
Das angefang'ne Werk mit Hilfe Frankreichs
Zu vollenden.

Max (klopft Leboeuf vertraulich auf die Schulter).

Fürwahr! Ein zweiter Sokrates,
Herr General!

(Nach einer Pause, während welcher sich Max mit Charlotten bespricht.)

(Zu Leboeuf.) Sie haben die Verträge? . . . . .

Leboeuf.

In duplo hier. (Ueberreicht dieselben.)

Max (nimmt, liest und unterschreibt mit den Worten):

Miramar, den 10. April 1864.

Maximilian.

(Hierauf siegelt er dieselben und gibt einen der unterzeichneten Verträge dem General zurück.)

So, hier die eigenhänd'ge Unterschrift
Und Siegel mit der Meldung, daß sofort
Die Reise angetreten wird, sobald
Wir in der Ordnung.

(Entläßt Leboeuf mit einer Handbewegung. Leboeuf unter tiefer Verbeugung ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Vorige ohne Leboeuf.

Max.

Nun wär's vollendet.
Bereitet Euch jetzt vor. Ich will indeß
Befehle geben, daß die Novara uns
Erwartet.

(Alle ab bis auf Max, der Charlotte zur Thüre geleitet.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Max allein zurückkehrend.

Max.

Weiß Gott, ich bin so müde, so
Erschöpft von all dem raschen Drängen der
Ereignisse, daß Geist und Körper sich
Nach Ruhe sehnen.

(Setzt sich in einen Lehnstuhl und verfällt in leichten Schlummer; eine leise Musik ertönt, es wird vollständig finster. Max im Schlafe halblaut sprechend:)

Ihr holden Genien der Freude,
Die Ihr so lieblich meine Sinne umgaukelt,
Habet Dank. Dank Dir, Göttin, die den Schlummer
Mir in süße Träume wiegt.

Vierundzwanzigste Scene.

Gräfin Luckfoff tritt leise von rechts auf, in tiefstes Schwarz gekleidet.

Luckfoff (mit dämonischer Stimme und ebenfalls halblaut).

Mein Werk, es ist
Vollbracht. Er schläft. Schlaf wohl, geliebter Max,
Als Kaiser wirst Du ohnehin nicht Zeit
Zum Schlafen haben. (Links ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Max wie früher. Im Hintergrunde wird ein Vorhang mit rückwärtiger Beleuchtung sichtbar, welcher eine Ansicht von Schönbrunn bei Wien zeigt.

Max (wehmüthig).

Schönbrunn! Wo ich
Das Licht der Welt erblickte! Die gold'nen Tage
Meiner Kindheit sind entschwunden.

Zweites Bild: Miramar, das Schloß des Erzherzogs am adriatischen Meere.

Max.

Miramar!
Der stille Herd bewegter Häuslichkeit;
Vergangenheit und Gegenwart, sie zieh'n
An meinem Geist vorüber, die Zukunft nur
Ist dicht mir noch verhüllt.

Drittes Bild: Max im Kaiserornate, in der Krönungsscene dargestellt; ihm zur Seite Charlotte mit Diadem. Links und rechts geistliche und weltliche Würdenträger.

Max (dessen Züge sich verklären).

Ach ja! Es ist
Doch gar so schön, der Vater eines Volks
Zu sein.

Viertes Bild: Eine blutige Schlachtenscene.

Max (dessen Züge sich verfinstern, abwehrend).

Nein, nein! Um Gotteswillen, nur
Kein Blutvergießen.

Fünftes Bild: Charlotte als Wahnsinnige, schwarz gekleidet, mit aufgelöstem Haar, verzweifelnd die Hände ringend.

Max (erstaunt).

Was ist das! Meine Frau
In Verzweiflung? — Woll'n böse Geister meinen Schlaf
Mir trüben? (Abwehrend.) Weicht von mir!

Sechstes Bild: Max vor der Executions-Colonne, die auf ihn zielt; es fällt ein Schuß. Sofort verschwindet der Vorhang, es wird wieder vollständig Licht.

Max (aufspringend).

Hilf Himmel, das gilt mir!
(Reibt sich die Augen und blickt verstört um sich.)
Was war das? Wo bin ich? (Beruhigt.)
Gottlob, es war nur ein Traum!
Ein schöner, böser Traum! (Nachdenkend.)
Sollt' dies des Himmels
Warnung sein? Nein, nein! Ein bloßes Hirngespinnst
Erhitzter Phantasie hat mir dies Trug-
Bild vorgezaubert. Wenn doch — (schmerzlich bewegt)
Es kann nicht sein,
Ich mein's ja wirklich redlich!
(Stürzt ab, ein Diener vertritt ihm den Weg.)

— —

Sechsundzwanzigste Scene.

Voriger. Diener tritt auf.

Diener (zum Erzherzog, der ihn nur halb hört).

Soeben hat
Der Majordomus sich erschossen.

Max (stürzt, ohne ihn anzuhören, fort).

Gut, gut. (Ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Diener allein.

Diener (ihm erstaunt nachsehend).

Was, gut? — Ein Mensch nimmt sich das Leben und Er
Sagt: Gut. Sehr sonderbar! Er schien mir ganz
Verstört wie Einer, der nicht recht bei Sinnen.
(Kopfschüttelnd.)
Doch nicht? — Hm, hm! — Was könnt' Ihn sonst so sehr
Verändert haben? — Sollt' etwa jetzt schon auch
Bei Ihm der Mensch im Kaiser aufgegangen
Sein? Von Ihm sollt' es mich Wunder nehmen.
Bin wirklich sehr begierig, dies zu wissen. (Ab.)

Achtundzwanzigste Scene.

Max und Charlotte mit Gefolge, darunter der Leibarzt, Gräfin Luckfoff ꝛc.

Max (nach einer Pause).

Gekommen ist der Augenblick, in dem
Es heißt, für immer uns zu trennen von Allem,

Was jemals theuer uns gewesen, un-
Ermeßlich theuer uns ewig bleiben wird.
Schwer ist es wohl, für immerdar zu scheiden,
Von Eltern, Brüdern, Vaterland und Freunden,
Um fern, im fremden Lande, eine neue
Und zweite Heimat sich zu gründen. — Die zweite
Heimat! Wird jemals sie vermögen, die erste
Zu ersetzen? Wer kann dies wohl wissen? Was uns
Hinüberführt, es ist des Volkes Wille;
Doch weiß das Volk auch immer, was es will?
Die Antwort hierauf doch kann der dort nur
Uns geben, deß ew'gem Rathschluß heute wir
Uns fügen. — So lebt denn wohl, Ihr Theuren, die einst
Uns auferzogen, die uns gepflegt mit treuer
Elternlieb', die uns die ersten, besten
Freunde stets gewesen. Lebt wohl, Ihr Brüder
Und ihr Freunde all, an deren Busen
Wir so oft erwarmt, lebt Alle wohl,
Gespielen unf'rer Kindheit, Gefährten unf'rer
Jugend, Zeugen unf'res Glücks. — Und Du,
Mein Oesterreich, mein theures Vaterland,
Leb' wohl, auf Nimmerwiederseh'n!

(Gräfin Luckfoff fällt bei den letzten Worten Maximilian's, plötzlich vom Schlage gerührt, leblos zu Boden. Große Bewegung unter den Damen, die vergebens ihre Riechfläschchen gebrauchen.)

Leibarzt (nachdem er die Gräfin besichtigt).

Die Gräfin
Luckfoff ist todt. Ein Schlagfluß hat ihr Leben
Früh geendet.

Max (klingelt).

Ein trauriges Signal zur Fahrt,
Doch ist zu ändern es nicht mehr; auf denn
Zu Schiffe. Behufs der Todten werd' ich noch
Befehle geben.

Diener, welche auf das Klingeln eintreten, tragen die leblose Gräfin weg.

(Alle ab.)

Neunundzwanzigste Scene.

Die Bühne verwandelt sich in die Seelandschaft vor dem Schlosse zu Miramar, im Hintergrunde links Hafenansicht von Triest. Rechts im Meere liegt die österreichische Panzerfregatte „Novara" vor Anker. Die letzten Einsteigenden, Max und Charlotte, werden von der am Ufer befindlichen Volksmenge mit Hurrahs begrüßt und unter den Klängen der österreichischen Volkshymne, unter fernem Kanonendonner und Glockengeläute, unter Hurrahrufen und Hüteschwenken werden die Anker gelichtet und geht das Schiff unter Segel. Die ganze Scenerie wird von den letzten Strahlen der scheidenden Abendsonne beleuchtet.

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Actes.

Zweiter Act.

Der Kaiſer.

Personen des zweiten Actes.

Maximilian, Kaiser von Mexico.
Charlotte, dessen Gemalin.
Fürstin Salm-Salm, Palastdame der Kaiserin.
Adrian Woll, erster } General-Adjutant
Fürst Felix zu Salm-Salm, zweiter } des Kaisers.
Abbé Fischer, Beichtvater und Privat-Secretär Maximilian's.
Leonardo Marquez, zubenannt Leopardo der Metzger, Divisions-General, später Chef der kaiserlichen Armee.
General Almonte, Regierungs-Präsident und Großmarschall des kaiserlichen Palastes.
General Irribarren, Kriegsminister.
Miguel Miramon, } kaiserliche Generäle.
Thomas Mejia, }
Arroyo, Minister und außerordentlicher Gesandter Maximilian's in Washington.
Miguel Lopez, kaiserlicher Cavallerie-Oberst, später Platz-Commandant von Chapultepec.
Eloin, belgischer Minister und Vertrauter Charlotten's.
Castelnau, französischer General.
Der Hafen-Gouverneur von Vera-Cruz.
José, Cavalleric-Offizier (Lopez's Freund) bei Herrera einquartiert.
Herrera, ein reicher Landwirth.
Assomption, dessen Tochter.
Pedro, Herrera's Leibeigener und Assomption's heimlicher Geliebter.
Erster } Ordonnanz-Offizier.
Zweiter }
Gull, } des Kaisers Bediente.
Tudos, }
Benito Juarez, Präsident der mexikanischen Republik.
Manuel Doblado, dessen erster Minister } juaristische Generäle.
Mario Escobedo, }

Der Groß-Ceremonienmeister, Hof- und Palastdamen, geistliche und weltliche Würdenträger, Herolde, Pagen, Empfangs- und Wirthshausgäste, Leibgarden, Soldaten, mexicanisches Volk, Peones (indianische Leibeigene), Fackelträger.

Ort der Handlung: Mexico. Zeit 1864—67.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Die Bühne veranschaulicht den Hafen von Vera-Cruz. Links in reizender Perspective die von der aufgehenden Morgensonne vergoldeten Schneekuppen des Orizaba-Pic sichtbar. Die „Novara" ankert unter den Klängen der österreichischen Volkshymne, unter Kanonendonner, Glockengeläute, Hurrahrufen und Hüteschwenken. Am Ufer zahlreiche Indianer und mexicanisches Volk. Links und rechts bilden französische Truppen Spalier. Der französische Hafen-Gouverneur mit zahlreichen mexicanischen Notablen erwarten den Kaiser am Strande.

Max (in großer Uniform, Charlotte in reicher Toilette am Arme führend, betreten mit ihrem Gefolge das Land).

Alle.

Viva el Emperador! Es lebe der Kaiser!
Es lebe die Kaiserin!

Max und Charlotte (verneigen sich nach allen Seiten).

Der Hafen-Gouverneur.

Erlauben Eure Majestäten
Im Namen der Gesammtbevölkerung
Von Mexico willkommen Sie zu heißen
Auf mexican'schem Boden.

Max (zur Deputation).

Ich danke Ihnen,
Meine hohen und verehrten Herren, für den
So tiefgefühlten, herzlichen Empfang
Im neuen Vaterlande.

(Gegenseitige Verbeugung, nachher Vorstellung.)

Max (tritt hierauf bewegt in den Vordergrund).

Sei mir gegrüßt,
Du gastlich trauter Boden der neuen Heimat
Mein, der Völker und der Kinder mein,
Die sich vertrauensvoll in meinen Schutz
Geflüchtet. Hier, angesichts des Himmels,
Den ich zum Zeugen rufe, schwöre ich,
Als Vater stets des Volkes mein zu handeln.
Mein Wille sei die Freiheit, mein Werk des Volkes Glück,
Mein Lohn des Volkes Liebe, des Volkes Dankesblick;
Sein Wohl es sei das meine, sein Weh ich fühl' es mit,
Mit Gott für Volk und Kaiser, so halten stets wir Schritt.
Du hocherhab'ner Herrscher, auf stolzem Wolkenthron,
Erhöre meine Bitte, erhör' den Erdensohn;
Laß mich das Werk vollenden, das Du mir anvertraut,
Mit Deiner Hilf' vollenden, auf die ich stets gebaut.
Laß segnend mich begründen des Volkes wahrstes Wohl,
Und Alle woll'n wir spenden des Dankes wärmsten Zoll;
Gerichtet ist die Hoffnung des Landes nun auf mich,
Im Unglück wie im Glücke verbleib' ich ewiglich
Der treue Hirt der Heerde, der wachend sie beschützt —
Die ihrerseits nun wieder des Thrones Festen stützt.
Das Reich des großen Cortez, es werd' ein großes Reich,
Und Herrscher sowie Bürger, sie seien Alle gleich;
Um Volk und Kaiser schlinge der Eintracht starkes Band
Und Glück und Wohlfahrt herrsche im großen Vaterland.
Der Friede mache schwinden des Volkes Ach und Weh'
Und Du gieb Deinen Segen aus lichter Sternenhöh'! —

(Die Volkshymne fällt ein, vermischt mit den Hurrahrufen der Volksmenge. Alle ab.)

Es fällt der Zwischenvorhang.

Zweite Scene.

Thronsaal im kaiserlichen Residenzschlosse zu Mexico. Links unter erhöhtem Thronhimmel sitzen Max und Charlotte in vollem Ornate; zur Rechten Maximilian's auf rothem Sammtkissen die Kroninsignien. Zu beiden Seiten des Thrones Leibgardisten (Hellebardiers) und Pagen; im Vordergrunde geistliche und weltliche Würdenträger, Damen der mexic. Aristokratie ꝛc. ꝛc.

Der Vorhang geht unter Viva's in die Höhe.

Max und Charlotte (verneigen sich).

Max.

Den edlen und verehrten Herr'n, sowie
Der ganzen glänzenden Versammlung vor Allem
Unsern wärmsten Dank für Ihre Huldigung.
An Zahl so reich versammelt seh'n wir Sie,
Die Stützen uns'res Thrones. Bevor jedoch
An unser Werk wir schreiten, lassen Sie
Den Segen uns des Allerhöchsten, deß Geist
Uns mög' erleuchten, auf uns herab erfleh'n;
Aus seines Priesters Händen die Krone uns
Empfangen, die zu tragen er uns hat
Gewürdigt. Das Haupt in Andacht neigen, das Knie
In Demuth beugen wollen wir vor Ihm,
Dem gegenwärt'gen Gotte, deß Vaterhuld
Uns leiten, deß Allmacht uns beschützen möge.
Der Krönung ernst- und würdevolle Feier
Sie bilde den Beginn, den würdigsten,
Zu dem erhab'nen Werke, das muthig und
Gefaßt wir heute unternehmen. Die Herolde
Sie mögen nun eröffnen uns den Zug.

Alle entfernen sich in gehöriger Rangordnung. Der Groß-Ceremonienmeister nimmt das Sammtkissen mit den Kroninsignien, je zwei Pagen die Mantelschleppe des Kaisers und der Kaiserin. Nachdem sich Alle entfernt, ertönt der Krönungsmarsch, zeitweise übertönt von Vivatrufen, bis schließlich Alles verstummt.

Dritte Scene.

Gull und Tudos treten auf.

Gull.

Sie sind zur Krönung. — Schade nur, daß wir
Verhindert sind an dieser Feier theil-
Zunehmen. Der Dom soll gar so herrlich sein.

(Beide treten an's Fenster.)

Beide.

Ah! —

Gull.

Und diese Volksmenge! — Die Truppen haben
Mühe sie zurückzuhalten.

Tudos.

Fürwahr
Ein wundervolles Bild, wie Jung und Alt
Sich drängt, die Herrlichkeit zu sehen.

Gull.

Jetzt sind
Im Dom sie angelangt. Die Geistlichkeit
Erwartete sie am Portal.

(Man hört ferne Orgeltöne.)

Tudos.

Komm', laß
Uns für sie beten. (Knieen nieder.)

Gull (betend).

Du ew'ger Gott da droben
Laß unsern Herrn, der eben im Begriff,
Die größten Deiner Gnaden zu empfangen,
Auch Gnade finden vor dem Volke. (Beide erheben sich.)

(Gewehr- und Geschützsalven werden hörbar.)

Tudos.

Gottlob!
Die Krönung ist vorüber. Bald sind sie nun
Zurück. (Neue Vivats. Beide treten an's Fenster.)

Gull.

Und wie sie Alle jubeln. Da sieh' doch nur,
Die Mütter heben die Kleinen in die Höh'
Das Kaiserpaar auch ihnen selbst zu zeigen.

Tudos.

Und wie das funkelt, wie das blitzt das Gold-
Und Diamantgeschmeide all' im Strahl
Der Mittagssonne; das Auge wird beinah'
Geblendet.

(Der Zug hat sich indessen vollends genähert; es ertönen Fanfaren.)

Gull.

Jetzt kehren sie hierher zurück.

(Beide links ab.)

Vierte Scene.

Der Krönungsmarsch ertönt fortissimo und herein tritt der Krönungszug. Max und Charlotte mit der Krone auf dem Haupte, Ersterer das Szepter in der Hand, occupiren den Thron. Von außen stürmischer Jubel in den die Versammlung einstimmt. Max und Charlotte verneigen sich nach allen Seiten.

Max (erhebt sich).

Dem Volke Heil und Segen, das liebend uns
Begrüßt. Das erste Wort des nun gekrönten,
Des neuen Kaisers, das er durch Ihren Mund
Zu seinem Volke spricht, heißt: Gegenliebe.

(Donnernder Beifall.)

Max (fortfahrend).

Doch Eines noch, bevor zum ernsten Werk
Wir schreiten. Schwören Sie in meine Hand
Den heiligsten der Eide, das Gute stets
Zu wollen, das Beste stets zu thun.

Alle (erheben die Hand zum Schwure).

Wir schwören! —

Max.

Und nun mit Gott an's Werk.

(Alle entfernen sich durch die Mittelthüre.)

Fünfte Scene.

Abbé Fischer mit der Fürstin Salm im Gespräche treten von rechts auf.

Abbé.

Ich wünschte ja von Herzen, daß ich unrecht,
Daß ich getäuscht mich hätte; doch kann ich denn
Dafür, daß Alles schwarz ich sehe? — Es ist
Ein gar so kläglich Ding um unser arm
Gehirn, hat einmal da sich etwas ein-
Genistet, bringt man's so leicht nicht wieder los.

Fürstin.

Doch wenn den warmen, herzlichen Empfang,
Den lauten Jubel man in's Auge faßt? —

Abbé.

Hat jemals noch ein Fürst denn einen Thron
Bestiegen ohne Jubel? — Ohne daß
Laut zugejauchzt ihm hätte auch sein Volk? —
Doch Volksgunst ist wie Herrengunst gar sehr

Veränderlich; sie wechselt mit der Laune,
Wie diese mit dem Wetter. Man braucht nur nach-
Zuschlagen im Buche der Geschichte, will den
Beweis — den deutlichsten — man finden, daß oft
Dasselbe Volk, das heute noch den Herrscher
Hat vergöttert, sich morgen schon geweidet hat
An seines Todes Qual.

Fürstin.

Dann trug wahrscheinlich
Er die Schuld; hätt' er's dem Volke recht gemacht,
Gegeben ihm, was es gewollt.

Abbé.

Vermag
Doch selbst der liebe Herrgott nicht, es Jedem
Recht zu machen; geschweige denn ein Mensch.
Denn giebt nach Wunsch er Einem Regen, dann will
Der And're Sonnenschein, und umgekehrt.

Fürstin.

Ist nicht des Menschen Wille denn sein Schwert,
Das ihm den Weg zu seinem Ziele bahnt? —

Abbé.

Ein Umstand nur kömmt hiebei in Betracht,
Daß sich des Schwertes Spitze gegen ihn
Oft kehrt.

Fürstin.

Doch ohne ihm zu schaden?

Abbé.

Mit nichten
Im besten Fall kann er von Glück noch sprechen,
Wenn er sich blos verwundet fühlt; denn oft
Genug gibt es den Tod ihm selbst.

Fürstin.

Gegen
Eure Logik vermag ich nicht zu kämpfen;
Doch hoffen wir das Beste.

Abbé.

Das wollen wir.
Wüßt' ich von lauter solchen Seelen Ihn
Umgeben, dann wäre ruhig ich.

Fürstin.

Ei, ei,
Auch schmeicheln kann der Herr Abbé? —

Abbé.

Durchlaucht!
Ich pflege stets die Wahrheit blos zu sprechen.
(Beide ab.)

Sechste Scene.

Herein treten die Generäle und Militärwürdenträger, nach ihnen Max, General Woll und Oberst Lopez.

Max (nach gegenseitiger stummer Begrüßung).

Ich habe Sie berufen lassen, um
Mit Ihnen zu berathen, was Noth und Wohl
Des Reichs erfordern. Vor Allem drängen sich
Drei Fragen in den Vordergrund. Die erste
Und wichtigste von allen scheint mir zu sein:
Den Frieden herzustellen; die zweite und
Nicht minder wichtige: den Staatshaushalt
Zu ordnen; und die dritte endlich ist:

Die Kirchengüterfrage. Was diese nun
Zunächst betrifft, ist meiner Ansicht nach
Dann erst zu lösen sie, wenn erstere
Erledigt. Wir haben vorerst also nur
Mit zweien es zu thun, doch fassen diese
In sich ein ganzes Heer von andern, die klug
Bedacht sein wollen alle ebenfalls.
Des Landes Ruhe, des Bürgers Sicherheit
Erheischen uns're Macht; doch diese will
Geregelt sein; so auch die innere
Verwaltung. Sparsam nützen müssen wir
Die Kraft, die zu Gebot uns steht, denn noch
Ist es zu früh, die schwerste aller Steuern
Vom Volke einzufordern, die Steuer seines
Blutes. Ist erst der Widerstand gelähmt,
Dann ist gewonnen Spiel und kann dem andern
Man seinen Eifer widmen ungestört.
Ich bin bereit, nun Ihren Rath zu hören.

Marquez.

Bedau're lebhaft nur, nicht ganz so recht
Der Ansicht Eurer Majestät zu sein.
Nicht sparen dürfen wir die Kraft, durchaus
Nicht; rasch, verschwenderisch muß man sie nützen,
Durch schlagende Erfolge den Widerstand
Zu brechen suchen, der so lang sich verstärkt,
Als Juarez an seiner Spitze. Ich kenn'
Ihn zu genau, den schlauen Indianer;
Er ruht so lange nicht, als Anhang er,
Fehlt dieser ihm, dann ist es aus für immer
Mit seiner Herrlichkeit, und diesen ihm
Zu nehmen vermag nur die Gewalt.

Max.

Bei Gott,
Ein trostlos Auskunftsmittel! —

Marquez.

Aber ſicher.

Max (zu Almonte).

Was meint denn unſer Großmarſchall? —

Almonte.

Der Friede
Leider iſt durch Blut nur zu erkaufen,
Je früher er es wirklich iſt, um deſto
Beſſer; und dünkt ein raſch Erfolg mir auch
Ein doppelter.

Max (wehmüthig).

Wer den Erfolg ſchon ſicher
Wüßte auch.

(Zu Woll.)

Und Ihr, mein lieber Woll? —

Woll.

Ich mein' es wäre beſſer, anſtatt ſich zu
Zerſplittern in bloßer Jagd auf Abenteurer,
Die Truppen um die Hauptſtadt zu verſammeln;
Wenn dann ſie kommen, kann entſchieden man
Zurück ſie weiſen; doch anders wär's gewagt,
Denn um das Land mit Einemmale zu
Beruhigen, bedürfte man beinah'
Der Truppenmacht Europa's.

Max.

Ich theile durchaus
Eure Anſicht.

(Zu Miramon.)

Und was ſagt Miramon?

Miramon.

Was Majestät soeben ausgesprochen.

Max (zu Mejia).

Und Mejia?

Mejia.

Es ist wohl nicht zu läugnen,
Daß jede Ansicht etwas für sich hat;
Ob Eine überhaupt und welche doch
Die beste, kann unbedingt nur der Erfolg
Uns lehren. Die Hauptsache, sie ist und bleibt:
Die einheitliche Oberleitung nur,
Denn sie allein vermag die Kräfte richtig
Auch zu nützen.

Max.

An ihr soll es nicht fehlen.
(Zum Kriegsminister.)
Doch unsern Kriegsminister möchten auch
Wir hören.

Arriabarren.

Wenn mir erlaubt ein freies Wort
Zu sprechen, dann sag' ich offen, daß wir das Volk
An uns gewöhnen müssen und nicht an die
Franzosenherrschaft, die überhaupt sich zu
Sehr übernimmt. Die eingebor'nen Truppen
Werden niemals von den Franzosen sich
Befehlen lassen.

Alle.

Bravo! —

Max.

Doch sind nicht gut
Sie zu entbehren.

Irribarren.

Das soll man sie auch nicht;
Den Hochmuth nur soll ihnen man benehmen,
Denn sie geberden sich, als wären sie
Die Herr'n des Landes.

Max (zu Lopez).

Was rathet Ihr denn, Lopez? —

Lopez.

Mein Rath — er dürfte Anstoß finden, Sire!
Und Manchem dürfte er verwerflich scheinen;
Doch da mich Sire aufgefordert, kann
Ich nicht umhin, auch meine Meinung kund-
Zugeben. Mein Rath ist: Die List.

(Alle sehen sich betroffen an. Lopez fortfahrend:)

Ja, die List! —
Mit List den Feind bekämpfen, heißt Geld und Leute
Sparen. Ein gutes Spionier-System
Ist vorzuziehen der besten Taktik selbst;
Denn wo der Held dem Helden gegenüber,
Wo Tapferkeit mit Löwenmuth sich mißt,
Wo Disciplin mit Freiheitsliebe kämpft —
Da muß die Schlinge helfen. Was nützen Siege
Uns, die uns vernichten? — Was nützen Helden uns,
Wenn wir sie opfern müssen? — Warum soll man
Denn theuer kaufen, wenn billig man dasselbe
Haben kann; warum denn Menschenblut
In Strömen selbst vergießen, wenn ohne Schwertstreich
Man den Feind gefangennehmen kann? —
Die Kräfte, die wir haben, können nützen

Wir, die wir verloren haben, sind
Für uns verloren. Man könnte mir erwiedern,
Und mit Recht, daß Männern dies nicht an-
Gemessen, daß dies würdelos, ja ehrlos
Sei gehandelt. Gut. — Wer sichert Euch jedoch
Des Gegners gleiche Gewissenhaftigkeit? —
Wer warnt Euch vor Gefahr, wenn solche Euch
Bedroht, wer macht des Gegners Plane denn
Zu nichte, wer sonst als der Spion? Ein garstig
Wort, ist wahr! Und doch hat's wieder Werth;
Denn besser ist's, es baumelt Einer, und dann
Geschieht ihm Recht, wenn er so dumm die Sache
Angestellt, als Tausende denselben Weg
Des Fleisches — auf and're Art nur — geh'n zu lassen.

Max.

Genug für heute, wir woll'n den Staatsrath auch
Noch hören, den wir für morgen einberufen;
Den Endbeschluß von uns'rer Seite erhalten
(zum Kriegsminister)
Sie, Herr Kriegsminister, um ihn den Herren
Mitzutheilen.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Abbé Fischer mit der Fürstin Salm im Gespräche. Ersterer eine Rolle in der Hand.

Abbé.

Verloren ist Er, zweifellos verloren.
Gebrochen hat Er mit der Geistlichkeit,
Der einzig, festen Stütze seines Thrones.

Umgeben ist Er nur von falschen Räthen,
Die sich mit seinem Geld die Säckel füllen
Blos, sorgenlos und unbekümmert um
Des Staates Wohl sowie das Seine, bedacht
Auf ihren Vortheil nur, wahrscheinlich auch
Bereit, für Geld ihn zu verrathen. Hier,
(die Rolle überreichend)
Frau Fürstin, lesen Sie, was Juarez
Zu seinen Leuten spricht in seinem jüngsten
Aufruf an die Mexicaner und urtheil'n selbst
Sie dann, ob drohend nicht die Lage und
Gefährlich.

Fürstin (liest laut).

Mexicaner!
Nach langen Jahren ungleich blut'gen Kampfes
Mit fremden Heeresschaaren, die der Verrath
In unser Land geführt, steh'n wir aufrecht;
Entschlossen fest — sowie am ersten Tage —
Und ohne Unterlaß stets tapfer zu
Vertheidigen die Unabhängigkeit
Des Landes gegen die Gewaltherrschaft.
Wir waren unglücklich, doch in der That
Ist Mexico's gerechte Sache noch nicht
Unterlegen; sie darf und wird gewiß
Nicht unterliegen, denn noch giebt's Mexicaner,
Der'n Herz entflammt ist vom geheiligt Feuer:
Der Liebe zu dem Vaterlande.
Wo immer sie auch sein, in welchem Theil
Der Republik sie sich befinden mögen,
Die Waffen und die Landesfahne in
Der Hand, so dort wie hier besteht das theure
Vaterland. So dort wie hier lebt auf,
Tritt auf entschied'ner nur die Wahrung nur
Des guten Rechtes gegen die Gewalt.
Er mög' es wohl versteh'n der arg Getäuschte,

Der eingewilligt in die Trauersendung,
Ein freies Volk zu unterdrücken nur.
Er möge wissen, daß Verrath allein
Und Bajonnette ihm die Titel nur
Geschafft, auf die er seine Herrschaft gründet;
Daß schwankend ist sein Thron, der nicht gestützt
Auf freien Willen eines Volkes ist;
Der nur auf Blut und Leichen ist errichtet
Von Tausenden, die schuldlos ihm geopfert
Bloß deshalb nur, weil sie vertheidigten
Die Freiheit und das Recht nur ihrer Väter.
Und die Verräther selbst, die ihn gewünscht,
Gerufen und Jene, die von der Gewalt
Gedrängt — dem Unglückseinfluß huldigend —
Ihn unterstützen, sie mögen sich erinnern,
Daß sie Mexicaner sind, daß sie als Väter
Der Nachwelt Kinder hinterlassen, die mit
Des Brudermordes Stempel sind gezeichnet.
Der Zwingherr mag's vielleicht nicht lieben nach-
Zudenken, zu erwägen, zu begreifen
Die falsche Stellung, die er gegenwärtig
Einnimmt; ein blos verächtlich Lächeln zuckt
Vielleicht um seine Lippen nur, doch das
Gewissen, das nie vergißt, noch jemals schont,
Es wird für uns're Gründe sprechen, wird
Uns rächen. Die Stunde sie wird schlagen dem
Tyrannen, den Verräthern, allen Jenen,
Die heute uns verspotten, sich ruchlos selbst
Ergötzen am Unglück uns'res Vaterlandes.
Die Reue wird zu spät einst kommen, denn
Des Volks Gerechtigkeit wird ernst und un-
Beweglich sein.

(Sinkt erschöpft in einen Stuhl.)

Abbé.

Was halten Sie davon,
Frau Fürstin? —

Fürstin.

Schlimm, sehr schlimm! Weiß Er auch schon
Davon? —

Abbé.

Ich glaube ja.

Fürstin.

Was ist zu thun?
Ist gar kein Ausweg möglich denn?

Abbé.

Ich sehe
Keinen, zumindest keinen ehrenhaften.

Fürstin.

Dann sind wir mit verloren.

Abbé.

Wir? — Was kann
Von uns man wollen denn? — Haben wir's
Verschuldet? —

Fürstin.

Ihr seid sehr grausam in der That,
Geht sein Schicksal Euch gar nicht denn zu Herzen? —

Abbé.

Kann ich es ändern, hab' nicht genug ich Ihn
Gewarnt? —

Fürstin (schmerzlich bewegt).

Es ist zu spät! —

Abbé.

Es ist zu spät.
Der letzte Schmerzensschrei ist's des Verzweifelnden,
Der tollkühn sich in die Gefahr begeben.

Fürstin.

Und wollt Erbarmen Ihr von Tiegern hoffen? —

Abbé.

Von Tiegern nicht, doch Großmuth übt der Löwe.

Fürstin.

Die Großmuth eines Raubthiers!

Abbé.

Nur Muth gefaßt
Und nicht verzagt, denn Aug' in Aug' ihm furcht-
Los Stand gehalten und wir sind gerettet.

Fürstin.

Gott gebe, daß nur Er es ist, denn wir
Sind's dann gewiß.

Abbé.

Es kann noch Rettung kommen
Von Ihm dort oben; denn wo die Noth am größten,
Ist seine Hilfe immer noch am nächsten.

(Beide ab.)

Achte Scene.

Max mit Arroyo im Gespräche treten ein.

Max.

Ihr geht nach Washington und sucht Euch dort
Der Sache zu versichern. Bleibt neutral
Man nur, dann bin ich's schon zufrieden.

Arroyo.

Das ist's
Ja eben, woran ich fast verzweifle. Bei Gott,
Nicht neidenswerther Art ist meine Sendung.

Max.

Nur Muth gefaßt und nicht verzagt! Bedenkt,
Daß Ihr mir einen großen Dienst erweiset,
Deß ich nicht undankbar mich zeigen will.

Arroyo.

So sei es denn, doch hab' ich wenig Hoffnung.

Max.

Versucht es nur, das And're wird sich finden;
Doch bleibt es vorderhand noch unter uns.

Arroyo.

Der Wunsch der Majestät ist mir Befehl.

(Ab.)

Neunte Scene.

Max allein.

Max (in Gedanken vertieft).

Versucht, erschöpft sind alle Mittel, die ich
Und sie ersonnen, die man uns angerathen.

Vorübergehend war die Wirkung nur
Und nicht von Dauer, wie man sie angehofft.
Die Mittel geh'n zur Neige, den Widerstand
Noch länger wirksam zu bekämpfen; geschwunden
Ist die Hoffnung, neue zu beschaffen noch.
Welch' böser Dämon nur hat mir in's Ohr
Geflüstert: „Du wirst einst herrschen, du wirst ein Volk
Beglücken, ein großes Volk, es wird dich Vater
Nennen." Was gäb' ich nicht darum, wär's in
Der Wirklichkeit? — Den letzten Tropfen meines
Blutes, ich gäb' ihn gerne hin, könnt' damit
Ich das Glück des Volks erkaufen nur.
Geopfert hab' ich freudig ihm mein Alles,
Gespendet väterlich mit vollen Händen,
Gesorgt nach Kräften für sein Wohl, umsonst!
Es will in mir den Vater nicht erkennen.
Ein Mittel noch will ich versuchen, es ist
Das letzte gute; hilft dieses auch noch nicht,
Dann weg mit dir, du weiches Vaterherz,
Dem Herrscher Platz zu machen. Noch bin ich stark
Genug, mir Geltung zu verschaffen; denn wo
Die Milde fruchtlos nur vergeudet, da muß
Die Strenge helfen; will seinen Vater es
Nicht hören, es soll den Herrscher fühlen.

Zehnte Scene.

Salm tritt auf, eine Depesche in der Hand.

Salm (freudig).

Majestät, Oajaca ist unser!
Es hat auf Gnad' und Ungnad' sich ergeben;
Und Diaz sammt Armee, sie sind in unsern
Händen. Hier die Depesche.

(Ueberreicht diese.)

Max (freudig überrascht, liest laut).

Sire! Oajaca ist gefallen,
Diaz mit Armee gefangen, bereits Befehl
Gegeben nach Puebla, in Guadalupe
Ihn festzuhalten.

Marschall Bazaine.

(Für sich).

Das kommt mir eben recht.

Eilfte Scene.

Erster Ordonnanzoffizier mit Depesche tritt auf.

Offizier (die Depesche überreichend).

Sehr wichtig, Majestät!

Max (liest laut).

Sire!
Der unterzeichnet' Bundesgeneral
Der Südarmee Amerika's, er ist
Mit fünfundzwanzigtausend Mann bereit
Zu Ihren Diensten, wenn Recht und Gleichheit ihm
Des Bürgers werden.

General Slaugter.

Max (zum Offizier).

Ich werde mich berathen.

(Offizier ab.)

Zwölfte Scene.

Zweiter Ordonnanzoffizier, abermals mit Depesche, salutirt und überreicht diese.

Max (liest wie früher).

Sire!
Der Feind zurückgeworfen, siegreich vor-
Gedrungen bis zum Riogrande-Strom.
Die Schaaren Arteaga's aufgelöst
In wilder Flucht. An tausend Mann gefangen,
Geschütze sammt Bedarf in unsern Händen.
Oberst Pottier.

(Zum Offizier.)

Danke.

(Offizier ab.)

Dreizehnte Scene.

Vorige ohne Offizier.

Max (freudig).

Audacem fortuna juvat!

(Für sich.)

Der Herrscher
Scheint mehr Glück zu haben als der Vater.

Vierzehnte Scene.

Voriger. Woll.

Max.

Was bringt denn Ihr uns Gutes, lieber Woll? —

Woll.

Ich wünsche Glück zum glücklichen Erfolge.

Max.

Ihr wißt bereits? —

Woll.

Ich weiß nur Eins, daß uns
Die Götter hold und hin gekommen, deshalb
Nur zu bitten, den Vortheil jetzt zu nützen,
Zu heben ihn durch eine große That.
Der Augenblick ist günstig, durch Güte mehr
Als durch Gewalt zu wirken. Es lebt im Lande
Arbeitsam und fleißig eine häuslich
Menschenclasse in tiefer Sclaverei,
Der Willkür preisgegeben ihrer rohen
Herr'n. Die arm Besiegten sind's des sechs-
Zehnten Jahrhunderts, von Spaniens fünftem Karl
Verdammt zu ew'ger Knechtschaft. An Euch ist es —
Als seinem Enkel — den Fehler gut zu machen.
Gebt sie frei die Armen, erlaßt die Schulden
Ihnen, die im Vorhinein zur Sclaverei
Bestimmt das Kind im Mutterleibe. Knechtschaft
Und Leibeigenschaft, sie hören auf
Ein freies Volk noch fernerhin zu schänden;
Ein freier Fürst darf Knechtschaft niemals dulden,
Im freien Lande eines freien Volkes,
Da dürfen keine Ketten rasseln.

Max.

Ihr kommt
Mir nur zuvor, mein lieber Woll, im Ausdruck
Meiner Wünsche. Wohlan denn nun, es sei! —
Das letzte Mittel meiner Güte, es werde
Angewandt. Sie seien frei!

Woll.

Danke,
Majestät! Es ist die Krone Ihres Werkes
Und milder wird das Volk es stimmen.

Max.

Wenn nicht? —

Woll.

Dann ist es noch nicht würdig, frei zu sein.

(Alle ab.)

Fünfzehnte Scene.

Charlotte mit Eloin im Gespräche treten von links auf.

Charlotte.

Es fehlt an Muth und Tapferkeit uns nicht,
Den immer neuen Schwierigkeiten Stand
Zu halten; doch ist es sehr die Frage, ob
Und wann man sie beseitigt; anfangs da
Ging Alles gut, doch wie man erst begann
Die Hand an's Werk zu legen, war's vorbei.
Gewiß ist Eines nur: Um dieses Land
Zu schulen, muß seiner Herr man sein zuerst,
Um freie Hand zu haben, seine Kraft
In Regimentern üben.

Eloin.

Zweifelsohne
Richtig, Majestät! Doch diese zu
Beschaffen eben nöthig ist vor Allem.

Charlotte.

Vorläufig ziehen wir Chapultepec
Der Hauptstadt vor, und wollen dort von nun

An residiren. Vielleicht daß doch das Blatt
Sich wendet; wenn nicht, dann weiß ich was zu thun
Dem Uebel abzuhelfen, und sollt' ich aus
Europa selbst die Mittel hiezu holen.

Eloin.

Vortrefflich, Majestät! Ich wagte nicht,
Den Vorschlag selbst zu machen, aus Furcht Sie zu
Beleidigen.

Charlotte.

Kein Mittel bleibe un-
Versucht, uns soll kein Vorwurf treffen einst,
Der Sache müßig zugeseh'n zu haben.

Eloin.

Wenn nur die Geistlichkeit zur Seit' uns stünde.

Charlotte.

Ja diesen Herr'n ist's um den nervus rerum
Blos zu thun; sie würden allenfalls
Auf ihre Bischofssitze eher noch
Verzichten, als auf ihre Renten; und um
Im Ausland sie zu mästen, sollen wir
Uns hier verbluten. Geh' nach Europa ich,
Dann will ich schon die Sache ordnen.
(Zu Eloin.)
Ihr wißt
Doch, was Ihr jetzt zu thun?

Eloin.

Wie Majestät
Befohlen.

Charlotte.

Seid unf'rer Huld hiefür versichert.

Sechzehnte Scene.

Charlotte allein.

Charlotte.

Ist dies das himmlisch schöne Land, von dem
Ich einst geträumt, sind das der neuen Welt
Gerühmte Herrlichkeiten? — Ist das der Zweck
Des Kaiserreiches, ein Räubernest zu hüten? —
Saub're Sippschaft das, die Großen uns'rer
Krone! Bestehend nur aus Dieben, Mördern,
Heuchlern und Betrügern. Ich bin es müde,
Herzlich müde dieser Wirthschaft. Fort,
Fort müssen sie die falschen Freunde, entweder
Herrschen oder untergeh'n.
Kaiserin, Landesmutter!
Welch' wüste Oede schaffen diese Worte
Zu einem Paradiese nicht? — Und doch
Klingt jeder Laut wie bitt'rer Spott mir nur,
Wird jedes Lächeln selbst zum Hohngelächter
Schadenfroher Hölle mir verzerrt, die mir
In schrillem Teufelschor entgegenkreischt
Ihr infernalisches: „Enttäuscht!" — Enttäuscht!
Ja bitter, arg enttäuscht! — Sie ist so würdig
Diese Täuschung dieses Landes hier;
Denn Kaiserin zu sein von Räuberhorden
Und Mutter von entmenschten Thieren sich
Zu nennen, wer mag darnach wohl Verlangen
Tragen? — (Weich und mit warmer Begeisterung.)
Wo sind all' die Frühlingskinder
Hoffnungsreicher Phantasie;
Wo sind all' die süßen Träume,
Die ein Gott mir einst verlieh? —
Wo mein Eden, duftdurchwehet —
Silberschimmernd, golddurchwirkt;
Wo des Nektars Thausperlen,
Die der Wonne Kelch verbirgt? —

Wo der Feen Zaubergärten —
Mit der Elfen Hauchgestalt
Und der Liebesgötter Reigen —
Wo das Echo zehnfach schallt;
Wo der Jugend Zauberquelle
Ewig unerschöpflich fließt,
Wo ein Augenblick des Lebens
Zehnfach uns das Leben süßt.
Wo sind all' die Himmelssphären
Seelenvoller Harmonie? —
Ach! — So eifrig ich sie suche,
Nirgend, nirgends find' ich sie.
Wo sind all' die Schattenrisse,
All' die Sonnen meines Glück's? —
Ach! — Sie flohen die Enttäuschung
Des „enttäuschten" Augenblick's.

(Rasch ab.)

Siebzehnte Scene.

Hauptquartier des Präsidenten Juarez zu Nuevo Leon. Juarez, schwarz gekleidet, einen Sombrero mit Diamanten-Agraffe auf dem Haupte, tritt ein. Kleine gedrungene Indianergestalt mit Stulpstiefeln und Sporen.

Juarez (mit sich selbst im Gespräche).

Des Herrn Gesalbten, des Volkes Auserwählten
Nennt er sich. Wer ist es mehr, er oder ich? —
Er, den feile Knechte und Verräther
Nur umgeben, die sich um Judaslohn
Bei ihm verdingt, den die Gewalt nur hält,
Oder ich, der flüchtig — auf verborg'nen Spuren —
Auch nicht Einen findet, den Mordstahl mir
In meine Brust zu senken. Auf dessen bloßes
Wort des Volkes Arme sich bewaffnen,
Auf dessen bloßen Wink sie in den Tod

Sich stürzen, denn Freiheit ist der Preis, dem sie
Ihr Leben opfern. — Dir, mein Gott und Schöpfer,
Ja, Dir alleine nur verdank' ich dieses
Glück. Des Volkes Liebe, sie ist mein!
Sie ist das einzig, echte Kronjuwel,
Der gluthenstrahlend Feuerdiamant,
An dessen bloßem Anblick Herz und Aug'
Sich weiden. Emporgehoben aus dem Staube
Hast Du mich, den Sclaven — ausgeschlossen
Aus der Menschen Zahl und ihren Rechten —
Hast Du allein gewürdigt, das schwache Werkzeug
Deiner Macht zu sein.
Republik und Kaiserreich,
Volksrecht und Tyrannenherrschaft,
Freiheit und Knechtschaft!
Sie stehen feindlich gegenüber sich
Wie Tag und Nacht. Sie werden feindlich sich
So lange gegenüberstehn, bis Eins
Wir sind im Geiste erst, als Glieder eines
Einheitlichen Körpers, als Bürger eines
Freiheitlichen Staates, als Kinder eines
Und desselben Vaters: „Gott", einer
Und derselben Mutter: „Erde!"
So lange Menschen existiren werden
So lange wird der Kampf der Leidenschaften
Und menschlichen Verirrungen auch währen;
So lange wird es Creaturen geben,
Die rücksichtslos die eigenen Int'ressen
Höher halten, als Wohl und Weh' des Volkes.
Sie sind die Krokodillenbrut, vom Strahl
Der Fürstensonne ausgebrütet, der das
Ichneumon: „Republik" genannt, als Erbfeind
Aller knechtischen und menschenfeindlichen
Principien für immer den Krieg erklärt.
Majestas populi, majestas Dei! —
Alles Andere ist eitles Plunderzeug,

Ist bloßes Blendwerk nur, ein gierig Haschen
Nach Effekt- und Titelrollen am großen Welt-
Theater. Denn hat der letzte Mensch einst Gottes
Schöne Welt verlassen, dann weicht der kurze
Erdentraum der langen, schönern Wirklichkeit.
Mit ihr beginnt das Reich der großen, ew'gen
Republik mit Gott als Präsidenten.
Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!
Sie werden dann zur Wahrheit uns, denn dort
Giebt's keinen Unterschied; ob Hoch ob Nieder —
Ob Reich ob Arm, ob Alt ob Jung, gleichviel —
Denn als Atom der Gottheit sind ja Alle gleich,
Verhältnißmäßig gleich dem Höchsten selbst;
Als Götter bei dem ew'gen Gotte weilend,
In seiner Majestät den e i g'n e n Werth
Erkennend.

Achtzehnte Scene.

General Doblado tritt ein, eine Depesche in der Hand.

Juarez.

Was bringt Doblado mir denn heute? —

Doblado.

Will hoffen Gutes nur, mein Präsident.

Juarez (nimmt und liest laut).

Wir sind zwar nicht im Krieg mit Frankreich, doch zählt
Auf uns're Hilfe; Geld, Geschütz und Truppen
Sind wir bereit Euch zuzusenden stets.

Lincoln.

(Nach einer kleinen Pause.)

Der Herr ist sichtlich über seinem Diener.

(Zu Doblado.)

Was gibet es sonst noch Neues? —

Doblado.

Bis jetzt noch nichts
Entscheidendes, doch hoffen baldigst wir
Nur Günstiges zu hören.

Juarez.

Sowie Berichte
Kommen, gebt Kunde mir davon.

Doblado.

Sofort,
Mein Präsident! —

(Beide ab.)

Neunzehnte Scene.

Zimmer im Hause Herrera's. José tritt rumorend ein, hinter ihm Assomption mit ängstlicher Geberde.

José.

Verfluchtes Hundepack! — Bedient man so
Des Kaisers Officiere! —

Assomption.

Was wünscht der Herr
Denn wieder schon? — Ich bin ja gern bereit
Zu Allem, was der Herr verlangt.

José (fixirt sie mit cynischem Blick).

Zu Allem? (Für sich.)
Das Lärvchen ist nicht übel, hat übrigens
Auch Geld und das ist doch viel schöner noch. (Laut.)
Ich nehme sie beim Wort.

Assomption.

Immerhin! —
Vorausgesetzt, der Herr verlangt nur nicht
Unmögliches von mir.

José.

Unmöglich scheint
Uns Alles, was man gewillt nicht ist zu thun.
(Zu Assomption.)
Ruf' Sie mir den Vater. (Assomption ab.)

Zwanzigste Scene.

José allein.

José.

Zu Allem, ja
Zu Allem, ohne Vorbehalt, sollst Du
Bereit mir sein. Ich will Dich schon noch ködern.
(Für sich.) Das Wie ist nur die Frage. Bah! Woll'n schon machen.
Vorerst sei's mit der List versucht.

Einundzwanzigste Scene.

Herrera tritt ein.

Herrera.

Der Herr
Hat mich gewünscht, was steht zu Diensten Ihm? —

José (ausnehmend höflich).

Viel, sehr viel und doch auch wieder wenig.
(Reicht Herrera einen Stuhl und bedeutet ihm Platz zu nehmen.)

Herrera (läßt sich kopfschüttelnd nieder).

Nun, Ihr Wunsch? —

José.

Die Hand nur Ihrer Tochter.

Herrera (springt auf und starrt José sprachlos an).

José.

Nun, ja oder nein?! —

Herrera.

Entschuldigen der Herr! —
Die Sache will bedacht erst sein, denn nicht
So rasch entscheidet Glück und Unglück man
Des einz'gen Kindes.

José.

Hier kann von Unglück nicht
Die Rede sein, denn Glück nur ist's, reich' ich
Ihr meine Hand; erhebe sie zur Frau,
Zur „edlen" Frau des kaiserlichen Offiziers.

Herrera.

Erzogen ist mein Kind zur tücht'gen Wirthin,
Zum Weib des schlichten Bürgers wohl, doch nicht
Zur Edeldame; noch weiß ich ferner nicht,
Ob sie gewillt, die Hand auch anzunehmen;
Denn gegen ihre Wahl zu zwingen sie
Zu einer Heirat kann und will ich nicht.
Sie selbst soll ihr Geschick entscheiden.

José (wüthend).

Das soll
Sie auch und zwar sogleich.

Herrera.

Um Himmelswillen!
Was habt Ihr vor? —

José.

Das sollt Ihr gleich erfahren.

Herrera (ruft).

Assomption! —

Zweiundzwanzigste Scene.

Assomption stürzt erschreckt herein und eilt auf ihren Vater zu.

Assomption (Herrera stumm betrachtend).

Mein Vater todtenbleich? —

Herrera.

Sei ruhig nur, mein Kind! Der Herr, er hat
Bei mir um Deine Hand blos angehalten.

Assomption (wirft José einen Blick der Verachtung zu).

Ich, dieses Mannes Weib? — Niemals.

José (außer sich vor Wuth).

Gut! — (stürzt hinaus).

Dreiundzwanzigste Scene.

Vorige ohne José.

Assomption.

Laßt rasch
Uns flieh'n, mein Vater! Es dünkt mir unheilvoll
Noch länger hier zu weilen. (Will ihn fortziehen.)

Vierundzwanzigste Scene.

José mit Soldaten treten ein.

José (auf Herrera weisend).

Bindet ihn.

(Soldaten binden Herrera.)

Assomption (stürzt José zu Füßen).

Erbarmen Herr, mit einem alten Manne!

José (ein Pistol ziehend und auf Herrera anlegend).

In dieser Kugel ist Erbarmen nur.

Assomption.

Haltet ein, um Gotteswillen haltet ein! —

José (mit satanischem Lächeln).

Wird nun das Täubchen doch wohl kirre? — Ha?! —

Assomption.

Ich will ja Euer Weib . . nur haltet ein.

José.

Doch jetzt will ich es nicht; Du hast den Mann
Verschmäht, der Dich erheben wollte, dafür
Seist Du zu seiner Metze jetzt erniedrigt.

Herrera.

Laß sterben mich, mein Kind, um diesen Preis.

Assomption (stürzt ihrem Vater um den Hals).

Mein Vater! —

José (reißt sie weg).

Zurück, Canaille! Ja oder nein?! —
In Deiner Antwort liegt sein Leben jetzt.

Assomption (stürzt auf José zu und durchbohrt ihn mit einem im Busen verborgen gehaltenen Dolche).

Hier die Antwort, Scheusal! —

José (stürzt todt zusammen).

Soldaten (stürzen schreiend hinaus).

Mord, Mord, Mord! —

Fünfundzwanzigste Scene.

Vorige ohne Soldaten.

Assomption (den Dolch von sich werfend, fällt ihrem Vater um den Hals).

Doch jetzt laßt uns entflieh'n.

Herrera.

Ich bin gefesselt.

Assomption (hebt den Dolch wieder auf und zerschneidet die Stricke).

Sechsundzwanzigste Scene.

Lopez mit Soldaten treten ein.

Lopez (den Leichnam erblickend).

Was, José ist gemordet? — Hängt ihn, (auf Herrera weisend) Schießt sie

Nieder.

Soldaten (dringen auf Herrera ein).

Assomption (den Dolch zückend).

Zurück, ihr Mörder, wenn Euch das Leben lieb.

Soldaten (weichen betroffen zurück).

Lopez.

Ihr weicht vor einer Dirne? — (Entwindet ihr von rückwärts den Dolch).
Und jetzt hinaus
Mit ihm zum Strick; mit ihr zur Schande erst
Und dann zum Teufel.

Soldaten (bemächtigen sich Beider).

Assomption (im Abgehen).
Pedro, räche mich.
(Alle ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Pedro, der von einer Seitenthüre aus die ganze Scene beobachtet, tritt auf, drohend gegen die Thüre weisend.

Pedro.

Dir soll's vergolten werden, Lopez! — Mein Glück
Hast Du gemordet, Dein Leben ist verwirkt.
Pedro, räche mich! — Beim Himmel, Du sollst
Gerächt auch werden. Wenn so des Kaisers Mord-
Gesellen wüthen, dann nützt auch seine Güte nichts.
(Bitter.)
Vom Sklaven ward zum freien Manne ich
Durch Ihn, erhöht mein Hoffen auf die Hand
Des tugendsamsten Mädchens, das mich beglückt
Durch ihre Liebe. Dies Glück es ist zerstört
Durch seine Henkersknechte. (Schmerzbewegt.)
Ich konnte sie
Nicht retten, doch rächen will ich sie, und Rache
Sei mein Handwerk jetzt. (Stürzt ab.)

Achtundzwanzigste Scene.

Empfangssaal im Schlosse zu Chapultepec.
Max und General Marquez im Gespräche treten auf.

Max.

Juarez entfloh'n? —

Marquez.

Und seine Banden ohne Haupt. Doch Diaz
Ist entschlüpft und dies ist sehr gefährlich.
Jetzt, Sire, heißt's, sich zu entscheiden. Jetzt
Oder nie! —

Max.

Doch wie? —

Marquez (zieht ein Papier heraus und überreicht es).

Hier das fertige
Programm. Es harrt blos Ihrer Unterschrift.

Max (nachdem er gelesen).

Des Landes Todesurtheil.

Marquez.

Das einz'ge Mittel
Sie zu retten. Es ist der Generalpardon
Für Alle, die sich fügen, der Tod für Jene,
Die sich sträuben. Des Landes Ruhe, die eig'ne
Sicherheit, sie hängen ab von einem
Federzug.

Max (düster).

Der mich mein Alles kostet.

Marquez.

Das soll er eben nicht; schreibt nur, schreibt.

Max.

Als bloßer Schreckſchuß mag es wirken, es iſt
Das letzte Mittel. (Unterſchreibt.)

(Marquez fleckt die Schrift raſch zu ſich.)

Max.

Doch Ihr verſprecht mir, grauſam
Nicht zu handeln.

Marquez (mit beſtialiſchem Lächeln).

Sind Kugeln etwa Pfeffernüſſe,
Sire?! — Dann woll'n ſo zart wie möglich wir
Dieſe ihnen beizubringen ſuchen.

(Will fort.)

Max.

Bleibt, Marquez! Bleibt.

Marquez (ihm in's Ohr halblaut flüſternd).

Es iſt das letzte Mittel,
Sire! — (Raſch ab.)

Neunundzwanzigſte Scene.

Max allein.

Max.

Es iſt das letzte. (Sinkt erſchöpft in einen Lehnſtuhl).
(Dumpf.) Der Feuerbrand
Er iſt in's Pulverfaß geworfen. (Springt auf.)
Es iſt
Zu ſpät! — (Sinkt in den Stuhl zurück.)

Dreißigste Scene.

Charlotte im Reiseanzuge tritt ein.

Charlotte.

Ich gehe, lieber Max! — Lebt wohl
Indeß.

Max (traurig).

So weichen alle guten Geister
Wirklich denn von mir? —

Charlotte.

Es muß sein! — Es ist
Zu unsrer Beider Rettung. Und dann bin ich
Ja bald zurück.

Max (ahnungsvoll).

Mich däucht, ich sehe nie
Euch wieder. —

Charlotte.

Grillen, nichts als Grillen nur!
Glaubt Ihr denn, ich könnte Euch verlassen,
Ohne die Gewißheit, baldigst wieder
Euch zu seh'n und Hilfe Euch zu bringen.
Ihr könnet Eins mir glauben, lieber Max! —
Mit Euch zu leben, ist mir: Himmelslust,
Mit Euch zu sterben: Paradieseswonne:
Ohne Euch zu leben: Höllenqual! —

Max.

Geht denn nur Gott, doch bleibt mir ja nicht lange.

Charlotte.

Seid Mann! — Kann ich nicht hilfreich Euch erscheinen,
Dann mög' der Tod uns zwei vereinen.

(Im Abgehen.)

Auf Wiedersehen,
Lieber Max! —

Max.

Auf baldig Wiederseh'n! —

(Küßt sie und geleitet sie zur Thüre.)
(Charlotte ab.)

Einunddreißigste Scene.

Max allein zurückkehrend.

Max.

Seid Mann! — Wohlan, ich will es fürder sein.
Soll mich ein Weib an Stärke übertreffen! —
Nein! — Sanftmuth, Milde, Zartgefühl und wie
Ihr alle heißt, des Weibes Attribute,
Bestimmt des Mannes Schroffheit abzurunden,
Das eisern Erz zu rösten, zu schmelzen es
Wie eitel Wachs im Hochofen der Empfindung —
Weg mit Euch. Ihr raubt uns unf're besten
Waffen nur. Des Mannes und des Herrschers
Brust — sie darf nicht fühlen, ein undurchdringlich
Eisenpanzer umhülle sie ein kaltes
Marmorherz; denn so nur zubereitet
Paßt's für den Tyrannen und dieser möge
Walten jetzt.

Lärmen hinter der Scene; Rufe: „Nieder mit Ihm!" werden hörbar.

Max (stutzt).

Was ist das? —

(Zieht seinen Degen.)

Zweiunddreißigste Scene.

Voriger. Woll.

Woll (haſtig eintretend).

Seid ruhig, Sire! —
Es iſt vorüber.

Max.

Was giebt's? —

Woll.

Ein Aufſtand, oder
Beſſer noch eine Art Verſchwörung
Bedenklicher Natur iſt ausgebrochen
An den Thoren des Palaſtes und
Die Großen Eurer Krone .....

Max.

Sind? .....

Woll.

Die Rädelsführer.

Max.

Da bleibe Menſch, wer will!

Woll.

Ich war ſo glücklich,
Zu rechter Zeit noch von dem Anſchlag zu
Erfahren, um glücklicher ihn zu vereiteln.
Gottlob, es iſt gelungen.

Max.

Wie ſoll ich dies
Euch lohnen? —

Woll.

Nichts davon, Sire! — Ich habe blos
Gethan, was meine erste Pflicht gewesen.

Max (reicht ihm die Hand).

Hier meinen Dank, mein lieber, guter Woll.

Woll (drückt sie mit Inbrunst).

Den ich bereit bin, immer anzunehmen.

(Nach einer kleinen Pause.)

Das Volk ist wüthend, Sire! Ueber Ihr
Decret, in Folge dessen Viele bluten;
Es wird Euch schwer, sehr schwer zur Last gelegt.
Besonders zwei der Opfer: Salazar
Und Arteaga*) — beim Volke sehr beliebt —
Sie reizten seine Wuth. Der Norden hat
Gesiegt und Jefferson**) gefangen; er nährt
Den Aufstand, stützt durch Geld und Truppen ihn,
Nur rasche Hilfe kann uns retten noch.

Max (für sich).

Jetzt wird mir's klar, warum Arroyo***) scheiterte.

Dreiunddreißigste Scene.

Vorige. Diener.

Diener (anmeldend).

General Castelnau.

*) Juaristische Generäle, die General Mendez hinrichten ließ.

**) Jefferson Davis, Präsident der Sudisten.

***) Arroyo, Minister und außerordentlicher Gesandter Maximilian's; von diesem in geheimer Mission nach Washington gesandt, um sich der Neutralität des weißen Hauses zu versichern, welcher Versuch jedoch mißlang.

Max.

Er trete ein.

General Castelnau tritt ein.

Castelnau (sich tief verbeugend).

Erlauben, Sire! Des schweren Auftrags kurz
Mich zu entlasten, mit dem man mich betraut;
Die Rolle Frankreichs ist zu Ende. — Erschöpft
Sind seine Kräfte und außer Stande ist's,
Sie länger noch zu schützen, wenn Sie bleiben.
Nützen Sie den Augenblick, der nur
Von kurzer Dauer, denn unverkennbar ist
Sein Ernst, der zur Entscheidung drängt, zu rascher
Schlußentscheidung.

Max (entschieden).

Geht, verlasset mich
Und rettet Euch zuerst. Ich bleibe hier.
Es bindet mich die Pflicht an Jene noch,
Die ihr Geschick mir anvertraut und nicht
Verlassen kann ich sie, besonders jetzt
Im Augenblicke der Gefahr.

(Nach einer kleinen Pause.)

Die Rolle
Frankreichs ist zu Ende. Es hat sie gut
Gespielt die Rolle, doch ohne Enderfolg,
Denn einstudirt war blos die eine, die erste
Hälfte dieser Rolle, doch bei der zweiten
Da fiel's aus dem Context und war zu sehr
An den Souffleur *) gebunden.

Castelnau.

Sie mißdeuten, Sire! —

*) Regierungscabinet zu Washington.

Max.

Mißdeuten, ich? — Nein, nein! — Ich habe vollends
Sie durchschaut, die Intriguantenrolle,
Doch leider nur zu spät. Weshalb denn kam
Ich her? — Um schmählich abzudanken, zu flieh'n
Als Feigling, den die Welt verachten muß? —
Man kennt der Habsburg Namen schlecht, wenn dies
Man wähnte; man mag vielleicht bei Euch zu Lande
Den Mantel nach dem Winde dreh'n, bei uns
Ist man gewohnt, dem Sturm die Stirn zu bieten.
Der Sturm, er ist heraufbeschworen; ich will
Bekämpfen ihn auf Leben und auf Tod,
Entweder siegen oder sterben! —

Castelnau.

Ist dies
Ihr letztes Wort, Sire?

Max.

Es ist mein letztes! —

Castelnau.

Mein Auftrag ist erledigt. (Ab.)

Vierunddreißigste Scene.

Vorige ohne Castelnau.

Max (zu Woll).

Die Würfel sind
Gefallen, ich will zu meinen Leuten jetzt;
Mit ihnen will ich kämpfen, denn jetzt bin ich
Soldat. Auf nach Queretaro! —

(Beide ab.)

Fünfunddreißigste Scene.

Lopez zur Thüre hereinschleichend.

Lopez (halblaut für sich).

Er ist
Entwischt für dieses Mal und ich mit ihm.
Ein Glück, daß ich noch unentdeckt geblieben;
(Lauter.)
Das zweite Mal jedoch soll er mir nicht
Entkommen. Dreitausend Unzen Goldes sind auch
Noch mitzunehmen. Die Zeiten sind so schlecht,
Als simpler Obrist kann man auch kaum leben.
(Nach einer kleinen Pause ganz laut.)
Verstellungskunst! — Komm Du auch ferner noch
Zu Hilfe mir, vergilbte Drachenseele —
Mit farbenwechselnder Chamäleonsmaske —
Der Teufel, der einst dich gezeugt, er war
Ein Diplomat entweder oder Pfaffe.
Und kreißend schmiß der Hölle Pfuhl den Höllen-
Bastard auf die Erde. Der Hölle selbst
Zu schlecht und ihrer Brut, wardst freundlich Du
Bei Menschen aufgenommen, die blind genug
Der Hölle Ausgeburt bei sich willkommen
Hießen noch und Tücke und Verrath —
Dies doppelt gift'ge Schlangenpaar — so lang
An ihrem Busen nährten, bis sie von ihm
Den tödtlich Biß empfingen. — Die Wahrheit ward
Durch dich zu Schanden, der Freund dem Freunde dort
Zum Widersacher, wo du dein höllisch Spiel
Begonnen. Als Heuchelei erschlichst du dir
Vertrau'n, als Lüge legtest du die Unschuld
Selbst in Ketten, so schritt der Hölle Sündenkind
Und schreitet heute noch zum Fluch der Menschheit
Durch der Menschen Mitte. — Komm an, du Scheusal! —

Ich will mich mit der Hölle jetzt verschwägern.
Ehren, Titel, Schätze sollst ferner noch
Du mir erwerben helfen, dafür will
Ich mit der Höllenmutter dich versöhnen.

(Nach einer Pause.)

Hab' recht ich auch gehört, so geht es heut'
Noch nach Queretaro, der Vogel mir
In's Netz. Der Stadt- und Festungs-Commandant
Von dort, er ist mein Freund; mit ihm will ich
Ein Wörtchen reden.

(Rasch ab.)

Sechsunddreißigste Scene.

Gull und Tudos im Reiseanzug treten auf.

Gull.

Ist das ein Jammerleben,
Das der Kaiser führt; da ist man ja
Fast wirklich froh, nicht selbst Monarch zu sein.

Tudos.

Wahrhaftig! — Und das Nomadenleben scheint erst
Recht anzugeh'n.

Gull.

Das wär' das Wenigste,
Wenn anders nur die Sachen ständen. Doch so! —
Ich weiß nicht, wie dies enden soll! —

Tudos.

Letzthin,
Da dacht' ich schon, es sei um Ihn geschehn,
Als die Verschwörung ausbrach gegen Ihn.

Recht nette Kerle das, die Herr'n vom Hofe.
Besonders dieser Lopez. Ich hab' ihm nie
Getraut, weiß selbst auch nicht warum? — Doch ist
Er mir verdächtig sehr.

Gull.

Ah, bah! — Er ist
Des Kaisers bester Freund, der Kaiser selbst
Ist Pathe seines letzten Kindes. Wenn ihm
Er nicht vertrauen sollte, wem wohl sonst? —

Tudos.

Wahr ist's, man kann sie zählen seine Freunde! —
Wenn's umgekehrt nur auch der Fall.

Gull.

Ja, wenn! —

Tudos.

Ist Alles in der Ordnung? —

Gull.

Wir brauchen uns
Blos aufzusetzen.

Tudos.

Laß gehen uns, damit
Zurecht wir kommen.

(Beide ab.)

Siebenunddreißigste Scene.

Lager zu Queretaro. Es ist finstere Nacht. Im Vordergrunde Zelte, im Hintergrunde Gewehrpyramiden und schlafende Soldatengruppen. Rechts unter des Kaisers Zelt und um einen Lagertisch herum, auf dem eine Karte liegt und zwei Lichter brennen, zahlreiche Generäle und Stabsofficiere, darunter Lopez.

Max.

Für morgen *) also die
Entscheidungsschlacht. Und nun an Eure Posten,
Meine Freunde. Auf glücklichen Erfolg! —

(Zu Lopez.)

Und Ihr, mein lieber Lopez, Ihr fegt den Weg
Und gebt den Ausschlag dann mit Euren Reitern.

Lopez (sarkastisch).

Ihr sollt erstaunen, Sire, über diesen
Ausschlag.

(Alle ab. Miramon und Mejia begeben sich in ihre Zelte im Vordergrunde, die sich einander gegenüber befinden.)

Achtunddreißigste Scene.

Max und Fürst Salm ohne die Vorigen.

Max.

Ich kann nicht schlafen noch. Ich will
Vorerst noch einen Rundgang um das Lager
Machen. Begleitet mich!

Salm.

Wie Majestät
Befehlen.

(Beide biegen im Hintergrunde rechts ab.)

*) 15. Mai 1867.

Neununddreißigste Scene.

Es herrscht tiefe Stille. Allmälig werden vereinzelte Anrufe hörbar. „Wer da?" — Parole: „Gott und Ordnung!" ertönt als Antwort. Nach und nach werden diese Anrufe an mehreren Orten gleichzeitig vernommen, doch als Antwort erfolgt: „Freiheit und Unabhängigkeit!" Es ertönt Waffengeklirre und wird wieder still. Nach einer etwas längeren Pause stürzt Max mit gezogenem Degen laut schreiend von links aus dem Hintergrunde, ihm nach Fürst Salm, ebenfalls das Schwert gezückt.

Max (hastig in den Vordergrund tretend).

Verrath, Verrath! Soldaten auf
Wir sind verrathen! —

Dumpfes Getümmel wird vernehmbar.

Vierzigste Scene.

Miramon und Mejia stürzen mit gezücktem Degen aus ihren Zelten.

Beide (zugleich).

Wer, wo? —

Max (einfallend).

Wir, wir sind verrathen! —
Die Stadt, die Festung, das Lager, Alles, Alles
Ist verrathen; der Feind hat uns umzingelt.

Das Lager ist indeß vollständig in Aufruhr gerathen; im Hintergrunde erscheinen kämpfende Soldatengruppen, die von dem anstürmenden Feinde zurückgedrängt werden.

Max.

Wir sind verloren!

(Sich gegen den Hintergrund wendend.)

Haltet ein, es soll
Kein Blut mehr fließen; es ist ja doch vergebens.

(Kommandirt.)

Streckt die Waffen! —

Einundvierzigste Scene.

Der Kampf hört auf. Mexicanische Soldaten mit Fackelträgern, Escobedo und Lopez an der Spitze treten in den Vordergrund. Lopez weist Escobedo den Kaiser.

Max (sein Auge starr auf Lopez gerichtet).

Du, Lopez?!

(Lopez zieht sich scheu zurück.)

Escobedo (auf Max zutretend).

Ihren Degen, Prinz! —

(Zu Miramon, Mejia und Salm, die Max umgeben.)

Auch Sie, meine Herren! —

Max.

In wessen Hände? —

Escobedo (stolz).

In meine Hände. General Escobedo! —

Max (nach einer Pause inneren Kampfes seinen Degen überreichend).

Hier, Herr General! Ich bin Ihr Gefangener.

(Die Andern überreichen ebenfalls ihre Degen.)

Escobedo (nachdem er die Degen in Empfang genommen zu den Soldaten, welche die Gefangenen in ihre Mitte nehmen).

In's Kapuzinerkloster!

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Actes.

Dritter Act.

Der Verurtheilte.

Personen des dritten Actes.

Maximilian.
Abbé Fischer.
Fürst Salm.
Miramon.
Mejia.
Lopez.
Juarez.
Doblado.
Der Gerichtspräsident.
Pedro.
Baron Lago, österreichischer Botschafter in Mexico.

Gerichtspersonen, Schildwachen, Wirth, Gäste, des Wirthes Dienstleute, Fackelträger.

Ort der Handlung: Queretaro und San Luis Potosi.

Zeit vom 15. Mai bis 19. Juni 1867.

Dritter Act.

Erste Scene.

Hauptquartier des Juarez zu San Louis Potosi.

Juarez (allein, mit sich selbst im Gespräche.)

Es ist vollbracht, er ist in unsern Händen
Und jeder Augenblick bringt näher ihn
Dem Tode. — Ein schrecklich, ernstes Wort! Es macht
Das Blut uns stocken, zu Eis erstarren in
Den Adern uns bei seinem bloßen Namen,
Die blut'ge Saat ist reif, der Sensenmann
Er ist bereit, den Säemann mit in Kauf
Zu nehmen.

Zweite Scene.

General Doblado tritt ein, eine Schrift in der Hand,

Doblado.

Hier, mein Präsident, des Kriegs-
Gerichtes Urtheil zu Eurer Unterschrift.
(Ueberreicht die Schrift.)

Juarez nimmt und liest; die Schrift entfällt seiner Hand. Doblado hebt sie auf und legt sie auf den Tisch.

Juarez.

Zum Tode! — Keine Rettung also als
Durch mich. Durch mich? — Darf retten ich denn ihn?
Verlangt das Volk nicht ungestüm von mir

Denn seinen Tod, die Sühne seiner Schuld? —
Und darf ich's wagen, ihm diese zu verweigern;
Das Opfer zu entziehen ihm, nach dessen
Blut es dürstet? — Darf ich frei ihn geben? —
Nein! — Ein fürchterliches: „Nein", das selbst
Im Todtenreich sein dumpfes Echo findet.
Ich kann und darf es nicht. Was könnt' ich auch
Erwiedern dem erzürnten Volke, wenn es
Einst zu mir riefe: „Gieb uns unf're Kinder
Wieder." Jetzt erst fühl' die ganze, schwere
Bürde ich der Präsidentenwürde.
Den argen Widerstreit von Recht und Pflicht
Des Standes und des Menschen. Was Eines mir
Gebietet, verbietet mir die Andere
Und umgekehrt desgleichen. — Recht und Pflicht! —
Zwei Worte für Gelehrte, den Hirnbrei gar
Zu kochen, um schließlich uns von Beiden nur
Das Gegentheil zu sagen. Einer für Alle,
Alle für Einen. Die Wahl ist kurz, doch schrecklich! —
Ich bitte mir Bedenkzeit aus.

Doblado.

Ein Wort,
Mein Präsident, bevor ich mich entferne.
Der Götter, wie der Menschen Huld berief
Auf einen Posten Euch, der Euch das Recht
Verleiht, in Fällen, wie der heutige,
Das letzte Wort zu sprechen. — Sein Leben ist
Verwirkt durch diese Schrift; doch noch ist blos
Der todte Buchstab' sie, der dann erst Leben
Haucht, steht Euer Name d'runter. Ihr Leben
Sein Tod! — Was kann, was muß Euch lieber sein,
Dem Stück Papier das Leben geben, oder
Dem Menschen es zu nehmen? — Ein selten Glück —
Das Wen'gen nur zu Theil — es lächelt Euch
Jetzt zu, das Glück: dem Feind verzeih'n zu können,

Ergreift es, benützt des Augenblickes Gunst
Den Menschen jetzt zu zeigen, wie Juarez
Sich rächt. Erhebt zum Abgott Euch des Volkes —
Das Euch mit seiner Rache hat betraut —
Indem Ihr Gnade übt. — Der Blick der ganzen
Welt er ist auf Euch gerichtet hoffnungsvoll;
Zeigt würdig Euch jetzt dieses Blickes, rettet
Des Landes Freiheit jetzt zum zweitenmale,
Den größten Sieg zu krönen durch größere
Verzeihung.

Juarez.

Hat Er sie auch verdient, hat Er
Denn auch verzieh'n? — Hat nicht mit kaltem Blute
Er die schönsten Blüthen unf'res Landes,
Den Stolz der Mexicaner hingemordet? —
Blut um Blut! —

Doblado.

Die Nachwelt sie wird anders
Richten einst. Sie wird dem Lande fluchen,
Das seine Freiheit sich erkauft, durch einen
Königsmord. Sie wird dem Volke fluchen,
Das schonungslos zerfleischt das arme Opfer,
Sich ganz so recht nach Kannibalenart
An seinem Tode hat geweidet. Sie wird
Dem Mörder (Juarez zuckt bei diesem Worte zusammen)
fluchen einst, den Rache nur
Geleitet ohne Menschlichkeit. Der Fluch
Wird lasten auf dem Lande, ein unauslöschlich'
Schandfleck in der Weltgeschichte. Ganz anders wär's,
Wenn Er in off'ner Schlacht gefallen, oder
Von uns besiegt, gefangen worden wäre;
Doch so fiel Er als Opfer des Verrathes
Und nichts berechtigt uns zum Tod Ihn zu
Verdammen. Er kam in's Land als wirklich Aus-

Erwählter und nicht als bloßer Abenteurer.
Er konnte nicht es wissen, daß man Ihn nur
Betrogen. Er handelte als Herrscher und
Als Mann, wie jeder And're — an seiner Statt —
Gehandelt haben müßte. Wenn ich das Wort
Für Ihn ergriff, geschah's zu Eurem, zu
Des Landes Wohl und dieser Pflicht mußt' ich
Genüge leisten.

Juarez.

Ich gebe Euch mein Wort,
Doblado, daß Ihr an meiner Stelle anders
Sprechen würdet.

Doblado.

Nie anders denn als Mensch
Und mehr verlangt von Euch wohl auch man nicht.

Juarez.

Das muß sich zeigen erst; ich kann Euch Eins
Versichern, daß ich des Volkes Willen blos
Erfüllen werde.

Doblado.

Das heißt das Muttersöhnchen
Nur verderben und früher oder später
Rächt sich dies an Eltern wie am Kind,
Das dadurch erst recht störrig nur geworden.

Juarez (pikirt).

Ich werde thun, was meines Amtes ist.

(Entläßt Doblado mit einer Handbewegung. Doblado ab).

Dritte Scene.

Juarez allein, mit großen Schritten auf- und abgehend; bleibt schließlich stehen.

Juarez (für sich jedes Wort langsam betonend).

Des Volk's Gerechtigkeit wird ernst und un-
Beweglich sein! — (Nach einer Pause.)
Wo seid Ihr denn, Ihr Großen,
Ihr Mächtigen der Erde, die Ihr so stolz
Mit Eurer Größe prunkt, auf Eure Allmacht
Pocht; der'n bloßes Wort das Weltenall
Erbeben macht, die Götter Ihr euch dünkt
Mit Götterallmacht mächtig ausgerüstet,
Der Niemand wohl zu widersteh'n vermag,
Die Jedermann vernichtet, der es wagt
Entgegen Euch zu treten. Ohnmächt'ge Allmacht! —
Hierher! Zeigt Eure Macht und rettet Einen,
Der Euresgleichen ist; sprecht aus das Wort,
Das Ihn befreit, befreit Ihn mit Gewalt —
Wenn Ihr's vermögt. Doch Ihr vermögt es nicht.
Das Wort verhallt, die Macht sie scheitert an
Dem starren Felsen einer Volksbrust,
Die Euch ein „Veto" zugedonnert. Und käm't
Ihr auch, Ihr käm't ja doch zu spät, zu spät,
Um Ihn zu retten. Gesammmt-Europa's Fürsten-
Intervention vermag ein kleines Häuflein
Freier Männer vor ihrem Willen nicht zu beugen.
Ihr dünkt Euch Riesen und seid Zwerge nur,
Ihr wähnt Euch Götter und seid Menschen nur;
Und wenn auch nicht Ihr's seid, Ihr bleibt es doch.
Ihr spielt auf Zeus Euch gar hinaus, nehmt Adler,
Blitz und Donner zu Euren Attributen
Und könnt' nicht Mal ein einzeln' Menschenleben
Retten? — Oh, wie seid Ihr schwach, Ihr Starken! —
Wird Euer stolzes Selbstbewußtsein jetzt

Zum Kleinmuth, zittert Eurer Majestät
Höchsteigene Person verzweifelnd vor
Dem Rachegotte eines Volkes, sagt
Wohl Euer Nichts durchdringendes Gefühl
Euch jetzt, wie klein, wie nichtig Eure Größe? —
Ließ in der Wahrheit treuen Spiegel es
Euch blicken, der einen bloßen Schatten Euch
Entgegenwirft? — Denn Körper ist es nicht,
Das Ihr da seht; das Bild im Spiegel dort
Ist Eurer Größe Bild, sie schwindet mit
Dem Licht, das Euch umgiebt, und Nacht und Nichts
Ist sie, sobald als dieses Licht verschwindet.
Im Volke sucht die wahre Majestät,
Der'n kläglich Jammerbild Ihr so lang seid,
Als dies nicht hinter Euch; nur in und mit
Dem Volke selbst gewinnt an Consistenz
Die flüchtige Gestalt, die Ihr so gerne
Fesseln möchtet, ohne es zu können. —
Ihr wollet Eichen sein und seid ein schwaches
Schilf, das sich im Winde wiegt; und wär't
Ihr selbst auch Eichen, auch diese hat der Sturm
Schon oft genug geknickt als wie ein dünnes
Rohr und zersplittert — wenn nicht gar entwurzelt —
Lagen sie allda, die einst des Gipfels Krone
Empor zum Himmel trugen. — Eure Macht
Ist Volksmacht, Euer Arm ist Volksarm,
Den blindes Volk nur gegen sich bewaffnet! —

(Rasch ab.)

Vierte Scene.

Mexicanische Wirthsstube. Herein treten Pedro mit einigen Zechgenossen. Wirth mit Krügen hinterher, geht nachdem er diese auf den Tisch rechts im Vordergrund gestellt, wieder ab.

Pedro.

Ich sag' Euch nur, er ist's! — Und irre ich
Mich nicht, so lenkt er hieher seine Schritte.
Antonio's Pfiff soll uns belehren, wenn
Es nicht der Fall.

Fünfte Scene.

Lopez tritt ein. Hinter ihm der Wirth mit Krug, Wirth ab. Lopez setzt sich links, den Andern gegenüber, die in eifriges Gespräch vertieft scheinen; Alle beobachten ihn verstohlen, während Lopez den Kopf in die Hände stützt und im Hinbrüten versunken ist.

Pedro (sich Lopez nähernd).

Ist Euch nicht wohl, mein Freund?
Ihr seid so traurig.

Lopez (aufblickend).

Bewahre! Bin just nur etwas
Müde. Dank Euch, junger Freund.

Pedro.

Wenn ich
Nicht irre, so seid Ihr Oberst Lopez! —

Lopez (blickt ihn fragend an).

Ihr kennt mich? —

Pedro.

Ob ich Euch kenne!

Lopez (nachdenkend).

Woher doch schnell? — Woher?! —

Pedro (scheinbar lustig).

Wißt, Oberst, Ihr Euch zu erinnern noch
An die Spektakelscene mit dem Mädel,
Das einen Eurer Officiere hat
Gemordet? —

Lopez (finster).

Ah, die Canaille! Hab' sie
Dafür erschießen lassen.

Pedro (erstaunt).

Erschießen? Blos?! —

Lopez.

Doch richtig ja. Ein Hauptspaß das! Hab' den
Soldaten sie noch früher übergeben,
Ihr Kurzweil mit zu treiben. Soll stramm gewehrt
Sich haben diese Kröte um ihre ..... na,
Ihr wißt ja schon. Ha, ha! — Soll zum Zerplatzen
Schier gewesen sein, wie giftig sie hat d'rein
Geseh'n. Ich glaub', sie hätte ihrer mehr
Noch hingemordet, wär' nicht gebunden und
Geknebelt sie gewesen.

Pedro (lacht mit unterdrückter Wuth).

Ha, ha! Möcht' auch
Dabei gewesen sein bei diesem Spaß.
Doch wißt Ihr auch, warum sie hat gemordet? —

Lopez.

Warum? — Ist Nebensache.

Pedro.

Nebensache?! —
Glaubt Ihr, ein Mädchen morde blos zum Zeit-
Vertreib? — Ist das bei Euch nur Nebensache,
Wenn hier zu Lande die Soldaten so
Wie Räuber sich geberden; wie José es
Gethan, der nicht zufrieden damit, daß er
Die Leute quälte, des Vaters Leben schließlich
Auf den Preis der Ehre seiner Tochter stellte? —
Ha?! —

Lopez.

Wer hat solch' tolles Zeug Euch denn erzählt? —

Pedro.

Erzählt? — Niemand! — Ich hab' es selbst geseh'n,
Denn ich bin Pedro, ihr Geliebter.

Lopez (fährt erschrocken auf und greift nach dem Säbel).

Mord! —
Zu Hilfe, Mord! —

Pedro (stößt ihn nieder).

Hier, Dein Lohn, Verräther,
Mörder Du! —

(Lopez stirbt, Alle entfliehen.)

Pedro (aufathmend).

Sie ist gerächt!

(Entflieht ebenfalls.)

Sechste Scene.

Wirth mit Dienstleuten stürzen herein.

Wirth (den Leichnam erblickend).

Ein Mord
In meinem Hause?
(Zu den Leuten, auf den Leichnam weisend.)
Schafft diesen rasch hinweg! —

Dienstleute tragen Lopez hinaus. Alle ab.

Siebente Scene.

Gefängnißzelle des Kaisers im Kloster de las Capuchinas mit Mittel- und zwei Seitenthüren. Ein daselbst befindliches Fenster mündet in den Corridor, dessen Fenster die Aussicht in's Freie gestattet. Im Corridor sieht man eine doppelte Schildwache auf- und abgehen. Max, in einem Lehnstuhl sitzend, den Kopf in die rechte Hand und diese wieder auf die Armlehne gestützt; ihm gegenüber Fürst Salm in Nachdenken vertieft. Beide in Civil gekleidet.

Max (nach einer kleinen Pause).

Verkauft, verrathen, verlassen, eingekerkert! —
Wehrlos wie ein Kind, in den Händen meiner Feinde.
Getrennt von Allem, was Menschenherz erwärmt,
Allein in der Wüste menschlicher Gefühle! —
Hier sprießt kein Hoffnungsgrün, kein labend Quell
Erquickender Oase ladet zum
Genusse den vertrocknet, lechzend Gaumen.
Versengt und funkensprühend, angefacht
Vom Sturmwind wilder Leidenschaft flammt auf
Der dürre Halm und Feuerwogen vor
Sich rollend, wächst er zum Savannenbrand! —
Hier ist kein Ausweg möglich, kein Entrinnen,

Und ziſchend ſchlägt das Feuermeer hoch über
Mir zuſammen.

(Nach einer kurzen Pauſe.)

Iſt das der Volksbeglücker Loos?! —
Dann, dann verzeihe Gottheit mir, der ich's
Gewagt, Dir vorzugreifen, der ich erſchließen
Wollt' den Blick, dem blindgebor'nen, blind-
Erzog'nen Volke; das noch nicht fähig iſt,
Dich zu begreifen, das noch nicht würdig iſt,
Dich anzubeten. — Ich wähnte Dir zu dienen
Und habe mich verſündigt, zu ſäen wähnt'
Ich Leben und ernte Tod. Unerforſchlich
Herr ſind Deine Wege, doch was Du immer
Mir beſtimmt, ſieh mich bereit aus Deiner
Hand entgegen es zu nehmen. Die Wucht
Der Schickſalsſchläge hat meine Frau erdrückt —
Ein zartes, ſchwaches Weib — iſt gut nicht anders
Denkbar wohl, denn ſolche Laſt zu tragen
Ein güt'ger Gott verlieh dem Manne nur
Die Kraft.

Fürſt Salm (der bisher ſtumm in ſich gekehrt dageſeſſen, erhebt ſich und geht auf Max zu).

Hoffnung, Majeſtät! Noch iſt
Ja Rettung möglich durch die Gnade.

Max (finſter).

Gnade?! —
Seit wann iſt dieſes Wort für Menſchen denn
Geſchaffen? — Können Menſchen überhaupt
Denn Gnaden ſpenden oder Gnaden üben? —
Welch' eitler Erdenfant hat es zuerſt
Gewagt, der Gottheit hehrſte Eigenſchaft
Sich anzumaßen, ein Gott ſich ſelbſt zu dünken?! —
Erbärmliches Geſchöpf! — Der Gnade ſelbſt
Bedürftig, es wollte Gnaden ſpenden.

Achte Scene.

Die Wache öffnet die Thüre und herein stürzt Fürstin Salm, die in höchster Erregung ihrem Manne um den Hals fällt. Max betrachtet stillschweigend die Gruppe.

Max (zur Fürstin, nachdem sich ihre Erregung in etwas gelegt).

Nun,
Was sagte Juarez? —

Fürstin.

Er würde thun, was er
Versprochen. Der Aufschub von drei Tagen*)
Wird gewährt.

(Bricht in Thränen aus und stürzt Max zu Füßen.)

Majestät! Die Flucht allein
Nur kann Sie retten noch.

Max.

Flucht, fliehen jetzt? —
Vor wem, dem Tode etwa? — Nein! — Ich hab'
Ihn nie gefürchtet, zumindest fürchte jetzt
Ich ihn.

(Mit Pathos.)

Maximilian von Habsburg hat
Als Mensch und Christ gewußt zu leben, er wird
Als Kaiser und als Mann zu sterben wissen
Auch.

Fürstin.

Und Ihre Frau? —

Max (bitter).

Ein Umstand mehr,
Den Tod willkommen mir zu heißen nur.
Die arme Frau! — Doch Ihr habt Recht, ich muß

*) Vom 16.—19. Juni 1867.

An sie wohl denken; es soll sofort geschehen.
Einstweilen meinen Dank, Frau Fürstin, für Eure
Güte, bedau're lebhaft nur, nicht besser
Lohnen sie zu können; gehabt Euch wohl,
Frau Fürstin.

(Reicht ihr die Hand. Fürstin will diese küssen, was Max jedoch nicht zuläßt. Fürstin unter Thränen ab.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Fürstin. Baron Lago tritt ein, sich tief verbeugend.

Max.

Sie hier, Baron? — Sie kommen ganz
Erwünscht. Wie steht's? —

Lago.

Schlimm, Majestät! Sehr schlimm
Sogar, denn Alles scheint vergebens.

Max.

Hat Er
Schon unterzeichnet? —

Lago.

Noch nicht, doch scheint Er es
Zu wollen.

Max (ruhig).

Nun, sei es wie es will, ich bin
Gefaßt auf Alles.

Lago.

Ich bin gekommen, Sire,
Um Eines nur zu bitten .....

Max (gutmüthig).

Was denn, mein Lieber? —

Lago.

Bei Zeiten noch . . . .

Max (ihn unterbrechend).

Verstehe! — Ich will soeben
D'ran, mein Testament zu schreiben; es soll
Sofort geschehn. Nehmt Platz indeß, Baron.

(Lago setzt sich.)

Max.

(Geht an den Tisch und schreibt. Während des Schreibens entquellen öfter Thränen seinen Augen, die er mit seinem Sacktuche trocknet. Außer dem Testamente schreibt er noch zwei Briefe, einen an seine Eltern, den andern an seinen Bruder, den Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich. Nachdem er geschrieben, erhebt er sich, das Testament überreichend.)

So, dieses hier mein letzter Wille und hier

(die Briefe überreichend)

Zwei Briefe noch nach Wien an meine Eltern
Und an den Kaiser, meinen Bruder. Sagt Ihm,
Er möge mir verzeihen, wenn ich Ihn je
Beleidigt, wie ich bereits vergeben und
Vergessen.

(Lago unter tiefer Verbeugung ab.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Lago. Es wird finster.

Max (setzt sich in seinen Lehnstuhl, nach einer Pause).

Die Nacht, sie bricht herein, der Schlaf, er schließt
Die müden Lider and'rer Menschenkinder,
Die neugestärkt Aurora's Kuß erweckt
Zu neuer Lust, zu neuem Schmerz des Lebens.

Nur mich scheint er zu flieh'n, nur mich will nicht
Erquicken er. Ein sonderbarer Kauz! —
Des Todes Bruder nennt man ihn, den Freund
Der Menschen und doch weicht er vor mir zurück.
Warum? — Hab' aufgehört ich Mensch zu sein,
Bin aus der Liste ich der Lebenden
Gestrichen? — Beinahe scheint es so! — Ich will
Es doch versuchen einzuschlummern, vielleicht
Gelingt es mir.

Er verfällt in leichten Schlummer, die leise Musik ertönt wie im ersten Acte.

(Im Schlummer sprechend.)

Mein Traum von ehedem, den träumend ich
Durchwacht, den wachend ich durchträumt, er naht
Sich der Erfüllung, der gänzlichen Erfüllung.

Die Musik endigt mit starkem Trommelwirbel und Paukenschlage.

(Auffahrend.)

Ha, wie ist mir? — Ein Eisstrom strömt es kalt
Mir durch die Glieder, bedrängt das arme Herz.
Was nicht zu Eis erstarrt, zerstört der Lava
Gluthenstrom im Vulkan meiner Brust.
Wie dort es tobt und wettert, wüthet in
Der Erde Eingeweiden, krampfhaft hebt
Und senkt der Erde Brust; zu Bergen hebt
Das flache Land, sich Bahn zu brechen sucht
Und bricht selbst durch des Meeres wildempörte,
Sturmgepeitschte Wogen so auch hier.
Ein Bild im Kleinen nur, vom Zustand meiner
Seele! — Du! mein Gott und Schöpfer, Du gabst
Mir eine Seele, die groß, erhaben fühlen
Durfte, fühlen wollte, fühlen konnte;
Doch dies Gefühl es ist mein Untergang,
Denn über ihm vergaß ich dich und mich.

(Nach einer kleinen Pause.)

Der Demant, er verbrennt im Oxygen
Zu Nichts; ein werthlos Häuflein Asche bleibt
Zurück; wo bleibt sein Werth von ehedem? —

Ist dies etwa sein Werth, als Demant einst
Geglänzt zu haben? — Ein eitler Werth fürwahr! —
Der mit zu Nichts wird mit dem Nichts. Das Licht
Des Himmels nur, das schön und schöner aus
Ihm strahlt, es ist und bleibt sein schönster Werth.
Was ist er ohne Licht? — Ein Irrwisch blos
Im Dunkeln. — Doch was geschieht denn mit dem Licht? —
Verbrennt dies etwa mit? — Nein! — Der Strahl
Vermählt dem Strahle sich, fügt sich als Theil
Zum Ganzen nur, geht auf im ew'gen Licht.

(Abermals nach einer kleinen Pause.)

Du armes, armes Herz! — Verzagst auch Du,
Versagst auch Du und jetzt schon mir den Dienst? —
Nicht doch! — Nur kurze Zeit noch poche fort,
Dann bist der Pflicht auch du für immer los
Und ledig. Nicht lange währt es mehr, dann ist
Vorüber es für ewig, ewig, ewig! —

(Sinkt in den Stuhl zurück.)

Es schlägt zwölf Uhr, man hört Schritte von draußen, Max stutzt.

Eilfte Scene.

Herein treten der Gerichtspräsident mit Gerichtspersonen, zwei Fackelträger an der Spitze.

Präsident (nach einer kurzen Pause).

Im Namen des Gerichtes sind wir hier,
Das Urtheil Euch zu künden, das über Euch
Gefällt und Eure Schuldgenossen. Seid Ihr
Gefaßt, es jetzo zu vernehmen?

Max (verwirrt).

Ich bin's! —

Präsident (zieht eine Schrift hervor und liest laut).

Das Kriegsgericht der Nordarmee erkannte
In seiner Sitzung de dato Juni vierzehn
Anno siebenundsechzig, in Gemäßheit
Des Artikels achtundzwanzig des Gesetzes:
Max'milian von Habsburg, sowie die beiden
Generäle Miguel Miramon
Und Thomas Mejia am Verrath des Landes
Und Verlängerung des Krieges schuldig und
Bestimmte sie zum Tode durch Erschießen.

(Max zuckt zusammen. Präsident liest weiter.)

Gezeichnet: Juarez.

(Zu Max.)

Die Frist ist abgelaufen, haltet Euch
Bereit für diesen Morgen, sieben Uhr.
Wenn sonst noch einen Wunsch Ihr habt, so gebt
Ihn mir bekannt.

Max.

Den Einen nur, daß mein
Und meiner Treuen Blut das letzte sei,
In diesem Land vergossen; daß Glück und Friede
Ihm daraus ersprießen mögen.

Präsident.

Sonst keinen?

Max.

Doch ja! — Den Priester wünscht ich noch, mit Gott
Mich zu versöhnen. Den Pater Fischer sendet
Mir.

(Gerichtspersonen ab.)

Zwölfte Scene.

Die Generäle Miramon und Mejia treten aus ihren Seitenzellen und stürzen Max zu Füßen.

Max (hebt sie liebevoll auf).

Nicht doch! — Seid standhaft, meine Theuren, denn bald
Sind wir befreit von allen Erdenlasten
Und frei und unabhängig schwingt auf der Geist
Zum Quell des Lichtes sich, von dem er aus-
Gegangen. Die Puppe bleibt zurück, indeß
Der leichtbeschwingte Schmetterling sich in
Dem Aether wiegt, nachdem den Kerker er
Durchbrochen, der zeitlich ihn gefangen hielt.
Dort wird das Glück, die wahre Freiheit uns,
Hienieden fraglich und vergänglich nur,
Ein Spiel des Zufalls und der Menschen Laune.
Dort wühlen keine Leidenschaften, denn klar
Und ruhig, geläutert streng von Erdenstaub,
Der Geist zum Geist sich fügt, vereint mit ihm
Zu preisen der Allmacht Meisterwerke. Warum
Denn traurig also, wenn Erlösung winkt? —
Ist denn ein Leben voller Täuschung vor-
Zuzieh'n dem Tode, der dieser uns entrückt? —
Gewiß nicht. Was wir an Menschen hier verbrochen,
Es wird von Menschen hier gerichtet; dort
Jedoch wird gutgeschrieben uns, was Gutes
Wir gewollt, im Buche der Vergeltung.
Auf Wiedersehen also, meine Freunde,
Im bessern Jenseits! —

(Miramon und Mejia unter Thränen ab.)

Dreizehnte Scene.

Max. Salm.

Max.

Es ist entschieden nun, der Stab, er ist
Gebrochen. Und nun an's letzte, ird'sche Werk! —
Den Abschied noch an meine Mexicaner.

(Setzt sich und schreibt, die Worte vor sich sprechend.)

Mexicaner!
Vernehmt hiemit des Kaisers letzte Worte,
Die scheidend von Euch dieser zu Euch spricht.
Der Glaube an ein Volk, das selbst mich einst
Erwählt zu seinem Herrscher; deß wahrstes Glück
Mein schönstes Werk, mein hehrstes Ziel sollt' bilden.
Die Hoffnung ferner, diesem Volke — wenn auch
Nach harten Kämpfen gegen die Verirrten,
Die meine Absicht falsch Euch nur gedeutet —
Der Freiheit hehrste Form, wie sie allein
Nur segenbringend wirken kann auf Land
Und Volk und mit ihr Licht und Leben Euch
Zu bringen durch Bildung aller Volksschichten.
Die Liebe endlich, mit der ich dieses Volk
Gewähnt umfassen einst zu können, das in
Mir finden sollte seinen Schützer, Freund
Und Vater, sie führten mich in Eure Mitte.
Vergebens habe ich gekämpft, gekämpft
Mit Waffen selbst, die zur Erreichung des
Erhab'nen Zieles unerläßlich waren.
Wenn ich in diesem Kampfe unterlag,
Wenn selbst das Volk im Streite für sein eigen
Wohl gegen mich die Waffen kehrte, ist
Es meine Schuld? — Wenn dieses selbe Volk —
Geleitet nur von falschem Freiheitswahne —
Mit meinem Blut sich zu erkaufen glaubt

Der echten Freiheit Glück, dann sieht es mich
Bereit, auch dieses Opfer noch zu bringen;
Den Boden, den als zweite Heimat ich
Begrüßt, mit meinem wärmsten Blut zu tränken,
Als würd'ger Sohn des neuen Vaterland's
Empfangend die blut'ge Taufe der: „Bewährung."
Mexicaner!
Vater und Mutter, Brüder und Verwandte,
Freunde und Vaterland — Alles, Alles
Habe ich verlassen, nur um Euch
Zu leben ganz; mit Euch zu theilen Freud'
Und Leid des Lebens, in Eurer Mitte den
Ersatz zu finden für Alles, das ich Euch
Geopfert! — Wenn ich dies gethan, geschah
Es in der Hoffnung, ja in der festen, un-
Erschütterlichen Ueberzeugung selbst,
Ein Volk von Christen und von Glaubensbrüdern
Dem Ziele zuzuführen, das Euch und mich
Beglückend, als schönstes Ziel mir vorgeschwebt.
Mit diesem Vorsatz ist es heut' zu Ende.
Einsam und verlassen von Allen, an die Natur
So gütig mich gefesselt; getrennt von der
In Geistesnacht gestürzten Gattin, seh'
Ich ruhig und gefaßt dem Tode jetzt
Entgegen. Bedau're Eines lebhaft nur,
Daß dieses Volk, das heut' ich noch aus vollster
Seele liebe, daß es dasselbe ist,
Das nach dem Blute seines Kaisers lechzt.
Aus dieser Unglückssaat kann Freiheit nie
Ersprießen, denn die wahre Freiheit — sie keimt
In keinem blutgedüngten Boden. Nehmt hin
Den letzten Scheidegruß des Kaisers jetzt,
Deß letztes Wort: „Verzeihung" heißt. Vergieb
O Herr, auch Du! Denn sie wissen nicht, was
Sie thun.

(Erhebt sich.)

Mein letztes Werk, es ist vollbracht! —
Was hab' ich auch gethan, ich Unglückſel'ger —
Gefrevelt hab' ich an der Gottheit, an
Dem heiligſten Vermächtniß der Natur,
An Gott und Menſchen hab' ich mich verſündigt;
Und Beide weiſen mich in meine Grenzen —
Aus denen ich herausgetreten — nun
Zurück. Zurück, Verwegener! ruft mir
Die Gottheit zu, Du haſt's gewagt in meine
Rechte einzugreifen? — Dafür zitt're! —
Zurück, Verblendeter! — ruft mir die Menſchheit
Zu, Du wollteſt gar ein Volk beglücken,
Die Vaterrolle ſpielen, und wunderſt Dich
Verlaſſen jetzt zu ſeh'n von Deinen Kindern? —
Haſt Du's nicht auch gethan, haſt frevelnd Du
Nicht ſelbſt das Heiligſte von Dir geſtoßen? —
Lerne jetzt an Dir den Schmerz erkennen,
Der's Elternherz durchbohrt, wenn Kinder ſie
Verlaſſen. Du opferſt hin, was heilig iſt
Den Menſchen; was heilig ihnen bleiben muß
Auf ewig, um einem bloßen Trugbild nach-
Zujagen? — Du haſt das Heiligſte verletzt
Und dafür büße! —

(Nach einer Pauſe.)

Ich bin bereit zur Buße.

Vierzehnte Scene.

Abbé Fiſcher tritt ein, ſich verbeugend.

Max.

Grüß Gott, mein lieber Fiſcher.

Abbé.

Müſſen ſo
Uns wiederfinden wir? — Doch nein, jetzt iſt

Die Zeit nicht mehr Geschehenes zu ändern.
Zur Sache also. Ihr habt mich rufen lassen,
Sire, mit Gott Euch zu versöhnen.

Max.

So ist's! —

Abbé (reicht Max einen Stuhl und setzt sich neben ihn).

Und nun Ihr bald vor Gottes Richtstuhl tretet,
Seid Ihr bereit zu reinigen das Herz
Von Euren Sünden.

Max.

Ich bin's! —

Abbé.

Vor Allem Eins,
Bekennt es ohne Scheu, wollt Ihr gereinigt
Aus dem Leben geh'n. Hat niemals Herrschsucht
Oder Ehrgeiz Euch geleitet, bei Euren
Handlungen hienieden? —

Max.

Herrschsucht? — Nie! —
Was Ehrgeiz nun betrifft, so müßt ich lügen,
Sagt' ich: „Nein!" — Doch war's der Ehrgeiz nur
Im Bunde mit dem Edlen; nehmt diesen weg
Vom Leben und Heldentugend wird dann bloß
Zum Ammenmärchen nur.

Abbé.

Ganz recht! — Doch wird
Die Tugend oft zum Laster, durch fälschlich an-
Gewandte Mittel, das heißt: wenn guter Zweck
Die bösen Mittel adeln soll.

Max.

Man mag
Die Mittel böse nennen, die ich an-
Gewandt, von vornherein war'n sie es nicht;
Ich war dazu gezwungen, gezwungen durch
Nothwendigkeit.

Abbé.

Die Unschuld wird zur Dirne,
Der Bettler wird zum Diebe, der Dieb er wird
Zum Mörder selbst, durch die: „Nothwendigkeit!" —
Entschuldigt diese Einen nur jedoch? —
Nein, nein und nochmals nein! — Doch ebenso
Den Herrscher nicht, der zum Tyrannen wird
Durch sie.

Max.

Tyrann bin niemals ich gewesen,
Wenn man tyrannisch hat gehandelt, dann trug
Die Schuld nicht ich allein.

Abbé.

Schuld ist Schuld! —
Ob Thäter oder Helfershelfer bleibt
Sich immer gleich, denn Ihr war't doch der Herr.

Max (bitter).

Ein Herr, der sich gefallen lassen mußte,
Was seine Diener wollten.

Abbé.

Das ändert nichts
Im Thatbestand, in diesem Falle da,
Da mußtet Ihr entsagen.

Max.

Entsagen? — Ich? —
Entsagen einem Zwecke, dem Tausende
Zum Opfer schon gefallen, dem Tausende
Zum Opfer noch gefallen, wenn auch entsagt
Ich hätte? — Nein! — Wo Alles auf dem Spiele
Stand, da durft' ich nicht entsagen; es galt
Ja eben Alles. Ehre, Freiheit, Leben —
Sie galten einem Wurf; ich hab' gethan
Ihn diesen Wurf, denn wer da je gewillt
Ist: Alles zu gewinnen, der muß auch stets
Gewärtig sein: Alles zu verlieren! —

Abbé.

Genug hievon! — Seid sonst vielleicht Ihr noch
Euch einer Schuld bewußt? —

Max.

Ja, beim Himmel! —
Einer schweren Schuld, der früher noch
Ich mich entlasten will. Ich spielte frevelnd —
Was nur ein Gott erfolgreich wagen kann —
Mit Menschenglück und Volksgeschicken. — Ich,
Der Staubgebor'ne, habe mich erkühnt —
Verblendet blos vom göttlich schönen Wahne,
Der Auserwählte eines Volkes zu sein —
Den Götterfunken anzufachen, der nur
Vernichtend wirkt in schwacher Menschenhand.
Ich wähnt' alleine zu vollbringen, ich —
Was Niemand noch gelungen, das Niemand noch
Gewollt. Ich wähnte diesem Volke, ja —
Demselben, das heute mich zum Tod verdammt —
Demselben Volke dacht' ich Vater sein
Zu können. Es war ein bloßer, eitler Wahn! —
Der Himmel, den ich träumte, zur Hölle ward

Er mir und Teufel zerren ihre Fratzen,
Wo Engel mir entgegenlachen sollten;
Ja, Engel! — Mit der Menschen Antlitz, denen
Zum Himmel ich gestalten wollt' die Erde,
Die auf mich blicken sollten, wie Cherubim
Und Seraphim auf ihren Schöpfer blicken;
Ein Mensch nur in der Menschen Mitte wollt'
Ich weilen, vom Herrscherglanz der Menschlichkeit
Alleine nur umgeben; umfassen wollt'
Ich sie mit meinen Vaterarmen, wollt' an
Mein Vaterherz sie drücken meine Kinder,
Der Nachwelt einst zu zeigen: wie Herrscher man
Und Vater ist. Doch dieses Glück, es scheint
Mir wohl für Menschen nicht geschaffen, denn kaum
Gewagt den kühnen Flug, ward er herab-
Geholt der königliche Aar und durch
Die Brust geschossen stürzt er Euch zu Füßen.
(Klammert sich fest an den Abbé.)

Abbé (gerührt).

Habt wirklich Ihr dies Alles auch gewollt? —

Max.

So wahr, als ich vor Gott jetzt treten werde,
So wahr ist's, daß ich es gewollt.

Abbé (ertheilt ihm die Absolution).

Nachdem
Ihr nun das Herz von Sünden rein, wird Euch
Der Leib des Herrn als Stärkung dienen.
(Reicht ihm die Hostie.)

Max (erhebt sich).

Und jetzt
Noch eine Bitte. (Nimmt den Abschied an die Mexicaner.)
Die Schrift hier sie enthält

Die letzten Worte an meine Mexicaner;
Ihr seid so gut, sie zu veröffentlichen.

Abbé.

Wie Ihr es wünscht, so soll es auch geschehn.

(Steckt die Schrift zu sich. Es schlägt sieben Uhr.)

Von draußen ertönt dumpfes Trommelgewirbel und eben solches Glockengeläute.

Fünfzehnte Scene.

Herein treten der Gerichtspräsident mit Gerichtspersonen.

Präsident.

Die Stunde hat geschlagen, man ist bereit.

Max (ruhig).

Ich bin es auch.

Die Strahlen der aufgehenden Sonne dringen durch das Fenster.

Max (fortfahrend).

Welch' schöner Tag! Der Himmel
Hat erhört den letzten meiner Wünsche.

(Nach einer kleinen Pause zum Präsidenten.)

Ein Wort erlaubt mir noch, bevor ich scheide;
Ein Wort, von dem ich wünschte, daß rufen ich
Es könnt' hinaus in alle Welt, daß es
Zu Ohren dringe aller Creatur. Hier,
Wo Zeit und Ewigkeit zum ew'gen Bund
Die Händ' sich reichen, den letzten, schweren Kampf
Das Leben kämpft; allwo der Jugend Frische muß
Erbleichen, hier werde aller Welt es kund:
Daß schuldlos man uns mordet, schuldlos, indem
Nach Recht und Pflicht wir blos gehandelt, in einem
Sinne schuldig nur, indem wir uns entgegen
Euch gestellt aus Pflicht und Ueberzeugung
Des Volkes Sache zu verfechten. Doppelt,

Dreifach schuldlos, indem wir Andern nur
Als Werkzeug dienten, von ihnen überlistet
Ihre Schuld mit unserm Leben zahlen.
Sie wollten unterjochen Euch und mich,
Sie wollten saugen Euch das Mark aus den
Gebeinen, das Blut Euch aus den Adern. Ja sie
Allein sind an dem Unheil schuld, das über
Euch und mich hereingebrochen. Doch nur Geduld! —
Auch ihnen schlägt das Stündlein und nahe ist es schon,
Wo straucheln wird ihr Fuß und wanken wird ihr Thron.
Und Ihr, der Welt Beherrscher, die Ihr auf Thronen sitzt,
Beherzigt meine Worte, beherziget sie itzt.
Laßt niemals Euch umgarnen von falscher Freunde List,
Bekennt Euch zu dem Volke, das Eure Stütze ist;
Fragt Reichthum nicht nach Armuth und Freude nicht nach Schmerz,
Beweiset es durch Thaten, daß Ihr ein Vaterherz.
Sucht auf die Noth, das Elend, den Hunger und den Gram,
Legt Balsam auf die Wunden, legt ab die falsche Scham;
Legt ab den stolzen Herrscher, den Menschen ziehet an,
Beweis't, daß selbst ein Herrscher auch menschlich fühlen kann
Vertraut getrost dem Volke Euch an mit frohem Muth,
Dann bleibt es Euch ergeben, mit seinem wärmsten Blut.

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Ende des dritten und letzten Actes.